Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 43 [i.e. 46] (1964)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 10.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweiz. BAF
Landesbibliothek
Bern 300

1085

AZ Winterthur

Winterthur, 5. Juni 1964
43. Jahrgang Nr. 12/145

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Sonderseite: Frauenarbeit gegen den Alkohol

Erscheint jeden zweiten Freitag

Verkaufspreis 30 Rp.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto VIIIb 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 20 Rp., Reklamen: 60 Rp. — Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Freitags der Vorwoche.

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 24 26 00, Postcheckkonto VIII 1027

Idelette von Büren — die Gattin Calvins

Zum 400. Todestag des Genfer Reformators

Am 27. Mai jährte sich zum 400. Mal der Todestag des grossen Genfer Reformators Calvin, durch dessen weltweite Beziehungen die reformatorische Botschaft in ferne Länder kam.

E. P. D. Bis zu seinem 30. Lebensjahr nahmen Arbeit, Studien, Predigten und Reisen Calvins Zeit dermassen in Anspruch, dass er an das Familienleben gar nicht denken konnte.

Das wurde jedoch anders, als er, aus Genf vertrieben, in das friedliche Strassburg mit seinen gastfreundlichen Pfarrhäusern kam. Da war die energische Katharina Zell in ihrem grossen freundlichen Münsterpfarrhaus; da war Bucers Frau, welche ihrem Gatten Martin trotz grosser Kinderschar eine studienfördernde Atmosphäre zu schaffen wusste ... Der kränkliche Johannes Calvin stellte sich die Frage, ob nicht die Zeit gekommen wäre, an eine Gattin zu denken. Vor allem aber waren es seine Freunde, besonders Martin Bucer, die darauf drängten.

Doch fehlte es noch am nötigsten Geld. Zu einer Frau gehört auch der Hausstand, und es ist des Gatten Pflicht, dafür zu sorgen. Die Stadt Strassburg hatte ihn aufgenommen und ihm die französisch sprechende Gemeinde anvertraut. Von einem Gehalt ist aber nicht gesprochen worden. So muss er in seinem Haus Studenten aufnehmen. Da er allein mit ihnen nicht fertig wird, nötigt er seinen Bruder Jakob, zu ihm zu kommen —, aber die Aufgabe wächst ihm trotzdem über den Kopf!

Inzwischen hat sich die Stadtverwaltung entschlossen, ihm ein kleines Gehalt zu geben. Calvin wird ermutigt und beauftragt Freunde, besonders seinen Freund Farel in Neuenburg, ihm eine Gattin zu finden, die «züchtig ist, gehorsam, nicht hochmütig, sparsam, geduldig, wenn ich auch hoffen darf, dass sie zu meiner Gesundheit Sorge trägt». Nach etlichen Misserfolgen fragt ihn eines Tages Martin Bucer, «Was denkst du über Idelette von Büren, die Witwe des Johannes Stroden von Lüttich?»

So wurde die stille Idelette von Büren während neun Jahren die demütige, verborgene Gefährtin des Reformators. Ohne Lärm ist sie ihren weiblichen Pflichten nachgegangen. Sie brachte zwei Kinder mit in die Ehe, gebar dem Johannes drei, wovon keines am Leben bleiben durfte. Ernster und strenger als z. B. Katharina von Bora, Luthers Gattin, musste sie vor allem die Schattenseiten des Lebens kennenlernen und als Mutter viel Leid durchmachen.

Calvins Familienleben war kein idyllisches. In seinen Strassburger Jahren war er viel krank. Auch musste er des öftern verreisen, nach Worms zum Reichstag, nach Hagenau und nach Regensburg. Der Tod seines Onkels Olivetan, welcher die Bibel ins Französische übersetzt hatte, brachte ihm als Erbstück dessen Bibliothek, die er verkaufen konnte, um sein Heim etwas besser auszustatten.

Als Calvin nach Genf zurückgerufen wurde, blieb seine Gattin noch einige Monate in Strassburg, während er ihr das neue Heim vorbereitete. Genf, froh, seinen Meister wieder zu haben, hatte ihm manche Vergünstigung gewährt: es wurde ihm ein Patrizierhaus in der Domherrengasse zur Verfügung gestellt, Möbel und Wäsche inbegriffen. Calvin nimmt dieses Angebot an, zahlt aber binnen etlichen Jahren das geliebene Gut ab — (auch damals schon!) —, um Eigentümer zu werden.

Wir wissen, dass Calvins Leben sich nicht in materiellen Angelegenheiten verlor. Er war Seelsorger, Pfarrer, Doktor seiner Stadt Genf. Er war aber auch der treue Berater vieler Menschen ausserhalb Genfs, wie seine umfangreiche Korrespondenz bezeugt. Selten jedoch lesen wir darin eine Anspielung auf sein Privatleben.

Calvin war ein kranker Mensch, welcher auf die treue Hilfe und Fürsorge seiner Frau oft angewiesen war. Als die Pest in Genf ausbrach, starb auch der Geistliche, der die Kranken betreute. Es fand sich kein Stellvertreter. Mit Idelettes Einverständnis bot Johannes seine Dienste an, trotz der Abwehr der Pfarrerschaft. Aber auch von seiner Frau hören wir, das sie einmal einen der Genfer Bürgermeister an seinem Sterbebett besucht hat. Es wird wohl nicht das einzige Mal gewesen sein, dass sie ihrem Mann im seelsorgerlichen Dienst zur Seite stand.

Der frühe Tod der Gattin (1549) nach nur neunjähriger Ehe hat Calvin tief betrübt. Wir lesen dazu in einem seiner Briefe an Viret:

«Wie schrecklich schwer der Tod meiner Frau mir auch war, ich versuchte doch, so gut ich konnte, meine Traurigkeit zu überwinden ... Du kennst die Empfindlichkeit oder — besser — die Weichheit meines Herzens. Wenn ich mich nicht mit Gewalt beherrschte, hätte ich mich nicht aufrechthalten können ... Die beste Lebensgefährtin ist mir genommen. Wenn mich etwas Ernstes übereilt hätte, wäre sie nicht nur bereit gewesen, Verbannung und Armut mit mir zu teilen, sondern auch mit mir in den Tod zu gehen. Solang sie lebte, war sie auch eine treue Helferin in meinem Amt.»

Und über ihr Sterben erzählt er:

«Sie konnte kein Wort mehr sprechen; doch zeigten ihre Gesichtszüge die Bewegung ihres Herzens. Ich sprach zu ihr ein paar Worte von Christi Gnade, von der Hoffnung des ewigen Lebens, von der Pilgerfahrt dieses Lebens und von der Heimkehr. Dann nahm ich meine Zuflucht zum Gebet.»

Vielleicht hätte manch ein Kampf, den Calvin zu bestehen hatte, nicht die Schärfe und schmerzliche Form angenommen, wenn noch die Hand einer weisen und gütigen Frau lindernd eingegriffen hätte.

J. D. Weick

Zigarette, Tablette, Alkohol

Zur Bundestagung des «Deutschen Frauenrings e. V.», überparteilicher und überkonfessioneller Verband für staatsbürgerliche Bildung und Mitarbeit

I.

Die Redaktion des «Schweizer Frauenblattes» war der Auffassung, dass das Thema der Bundestagung ausserhalb des Leserkreises des «Mitteilungsblattes des Bundes abstinenter Frauen» Interesse finden dürfte, und bat mich, die Tagung zu besuchen. So durfte ich denn sowohl in ihrem Auftrag, wie in demjenigen des «Schweiz. Bundes abstinenter Frauen» nach Mannheim fahren. — Die Tatsache, dass eine Dachorganisation von Frauenvereinen — der einladende «Deutsche Frauenring» ist unserem «Bund Schweiz. Frauenvereine» vergleichbar — den seltenen Mut hatte, dieses Thema auf die Traktandenliste seiner Jahresversammlung zu setzen, rechtfertigte einen Besuch aus der Schweiz und verdiente unsere Aufmerksamkeit.

Es ist denn auch der Vorsitzenden des grossen Frauenverbandes, *Frau Bertha Middelhauve, Leverkusen*, vor Beginn der Tagung sehr klargemacht worden, welch heisses Eisen sie und ihr Vorstand anzufassen im Begriffe waren.

Das geht hervor aus ihrer Aeusserung einer langjährigen Mitarbeiterin gegenüber: «Ich hatte sehr viele Schwierigkeiten — und andere Themen wurden immer wieder vorgeschlagen. Ich bin jedoch stur geblieben, weil ich die Suchtgefahren als ganz drohend empfinde.» Für diese «Sturheit» wollen wir Frau Middelhauve sehr danken. Beinahe möchte ich ihr und ihren Mitarbeiterinnen wünschen, dass es ihnen nun, nach der Tagung, ergehe wie Goethes Zauberlehrling, dass sie, wie er, ausrufen müssen: «Herr, die Not ist gross, die ich rief, die Geister, werd' ich nun nicht los.» Denn, das ist wohl allen Teilnehmerinnen nach Anhören der aufrüttelnden Referate und Voten klargeworden: die Not ist riesengross. Mit der Feststellung, dass sie besteht, ist aber noch nicht geholfen, jetzt ist es *Aufgabe der Frauen, das Notwendige an die Hand zu nehmen.*

Mannheim zeigte sich im schönsten Frühjahrssonnenschein, allerdings spürbar gedämpft durch die Industriedünste, die wie ein Schleier über der Stadt hingen. Vor dem Bahnhof wies eine über die Strasse gespannte Inschrift auf die Frauentagung hin, was aber auch erkennbar war an der grossen Zahl Frauen, die mit ihren Mappen und Köfferchen den Hotels zustrebten.

Der Tagungsort, der Rosengarten, ein barocker Bau in rotem Sandstein, wie wir ihn auch in Basel kennen, ist umgeben von weiten Anlagen, die ihm den Namen geben.

Von allen Seiten strömten am Abend Frauen und Männer dem Rosengarten zu, wo der grosse «Mozartsaal» lange vor Beginn der Feier überfüllt war. Die spürbar freudige Stimmung, die über dem Saal lag, galt ja verständlicherweise nicht dem Thema, sondern den hohen Gästen, die erwartet wurden: *Frau Wilhelmine Lübke, der Gattin des Bundespräsidenten*, welche, selbst seit Jahren Mitglied des Frauenringes, der Eröffnungssitzung beiwohnte, und der berühmten Referentin des Abends, *Frau Dr. Elisabeth Schwarzhaupt*, der Leiterin des vor wenigen Jahren erst geschaffenen *Bundesministeriums für Gesundheitswesen.*

In gewandter und liebenswürdiger Weise begrüsste die Vorsitzende noch eine lange Reihe von Ehrengästen; die versammelten Frauen erhielten ein Grusstelegramm der Ehrenpräsidentin, *Dr. Marie-Elisabeth Lüders*, ihrerseits sandte die Versammlung herzliche Glückwünsche an *Dr. Marie Baum*, die, im nahen Heidelberg wohnend, in jenen Tagen ihren 90. Geburtstag feierte.

Aelteren Schweizerinnen, die in der Frauenbewegung der vergangenen Jahrzehnte noch etwas Bescheid wissen, sind diese beiden Namen wohlbekannt, und auch wir gedenken ihrer in Dankbarkeit.

Nach den freundlichen Begrüssungsworten des Oberbürgermeisters der Stadt Mannheim, *Dr. Hans Reschke*, und der Vorsitzenden des Ortsringes des DFR, *Frau Dipl.-Volkswirt L. Banzhaf*, trat Frau Bundesministerin Elisabeth Schwarzhaupt an das Rednerpult.

«Der Gebrauch unserer Freiheit»

war das Thema des in fesselnder Weise gebotenen Referates. Sie wies zu Anfang darauf hin, dass jede Sucht den davon Befallenen seiner Freiheit beraube. Ausgangspunkt und Anfang der Sucht sei aber gerade der Wunsch nach Freiheit, das ungezügelte Verlangen, tun und lassen zu können nach eigenem Ermessen und nach selbstgeschaffenen Gesetzen. Bei den Jugendlichen komme dann dazu noch ihr Bestreben, es den Erwachsenen gleichzutun, ein verhängnisvolles Nachahmen schlechter Sitten und Gewohnheiten. Oft diene das unmässige Trinken oder Rauchen aber auch als Mittel zur Flucht aus einer ungeliebten Gegenwart in die Scheinwelt, in eine Welt, die scheinbar das bietet, was einem fehlt. Die Referentin erinnerte hier an die verhängnisvolle Rolle der heutigen Werbemethoden, die in gezielter, suggestiver Art den Konsumenten bis in sein Unbewusstes hinein zu beeinflussen suchen, was dem noch ungefestigten Jugendlichen doppelt gefährlich werden muss. Die Frage, ob es *Aufgabe des Staates* sei, der *Freiheit der Werbung Grenzen zu setzen*, wurde durch die Ministerin für Gesundheitswesen bejaht. *V. M.* *(Fortsetzung folgt)*

Einladung zur ausserordentlichen

Generalversammlung der Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt»

Mittwoch, 10. Juni 1964, 14.15 Uhr, im Bahnhofbuffet Zürich, 1. Stock

1. Situationsbericht betr. Weiterführung des Blattes
2. Beschlussfassung über:
   a) Verkauf des Verlagsrechtes
   b) Liquidation der Genossenschaft
3. Diverses

Ein Leben für die Sache des Friedens

Zum 50. Todestag von Bertha von Suttner

Vor 50 Jahren, am 21. Juni 1914, als kurz darauf der Mord von Sarajewo geschah und den Ersten Weltkrieg auslöste, starb in Wien eine der mutigsten und bedeutendsten Frauen des 19. Jahrhunderts, die am 9. Juni 1843 in Prag geborene Gräfin Bertha Kinsky, die sich 1876 mit dem Schriftsteller Freiherr A. G. von Suttner verheiratet hatte.

Bertha von Suttner hatte sich schon früh mit zuerst eher konventionell zu nennenden Romanen und Erzählungen einen Namen gemacht. Aber die empfindsame und aufgeschlossene junge Oesterreicherin sollte mit der Zeit ein ganz anderes, ihr zum allerpersönlichsten Anliegen werdendes Thema finden, dem sie fortan lebenslang ihre geschulte und saubere Feder leihen würde.

Bertha Kinsky war bereits dreissig Jahre alt, verarmt und auf Verdienst angewiesen, als sie sich auf eine Annonce hin für eine Sekretärinnenstelle in Paris meldete. Alfred Nobel, durch die in aller Welt aufgenommene Herstellung des von ihm erfundenen Dynamits steinreich geworden, benötigte eine Sekretärin zur Erledigung seiner umfangreichen Korrespondenz. Die sprachenkundige Schriftstellerin ihrerseits war im Palais der Barone von Suttner an der Canovagasse in Wien als Erzieherin tätig. Der Sohn der Familie, Arthur Gundaccar, bedeutend jünger als die Gräfin Kinsky, hatte sich in sie verliebt und wollte sie heiraten. Die aristokratischen Eltern widersetzten sich dieser Heirat mit aller Schärfe. Nur noch die Trennung schien übrig zu bleiben. Bertha Kinsky erhielt die Stelle, fuhr nach Paris und erhielt von Alfred Nobel, der sogleich dringend nach Schweden verreisen musste, eine Menge zu beantwortender Briefe zugewiesen. Sie wohnte ganz allein in einem riesigen Appartement, und als sie ihr Arbeitspensum beendet hatte, von Langeweile geplagt, ein Zustand, den sie gar nicht schätzte, begann das Heimweh nach Wien und nach Arthur Gundaccar sie in einer Weise zu quälen, dass sie kurzerhand ihre Koffer packte und nach Wien zurückreiste. Dort liessen die beiden sich heimlich trauen. Sie reisten nach dem Kaukasus, wo sie als Schriftsteller arbeiteten und Unterricht erteilten. Dort war es denn auch, wo sie die Greuel des russisch-türkischen Krieges am eigenen Leibe erfahren mussten. Die einschneidenden Eindrücke liessen Bertha von Suttner nicht mehr los. Sie zwangen sie zur Niederschrift ihres Buches «Die Waffen nieder!» Lange hatte kein Verleger den Mut, das Manuskript zu veröffentlichen. Als das Buch dann aber 1889 erschien, war es rasch über die ganze Welt verbreitet. Es wurde in viele Sprachen übersetzt und erlebte Auflage an Auflage. Unter jenen, die Bertha von Suttner in einem Brief die hohe Anerkennung für das ausserordentliche Werk aussprachen, befand sich auch der Dynamitmagnat Alfred Nobel.

Unsere Grossmütter, unsere Mütter, aber auch deren Männer und Söhne lasen das Buch, ob sie mit den darin enthaltenen menschlichen und ethischen Forderungen der Aechtung des Krieges einverstanden waren oder nicht. Auch heute, einem alten, vergessenen Schrank entnommen oder aus einer Bibliothek geliehen, können wir das Buch noch lesen, obgleich zwei furchtbare Kriege mit dem nie mehr abbrechenden Strom von Flüchtlingen aller Rassen und Sprachen die Konsequenz der damals äusserst kühn vorgehenden Schriftstellerin und Pazifistin nur noch erhärten können.

Als weitere Werke erschienen von Bertha von Suttner, die 1891 in Wien eine Oesterreichische Gesellschaft der Friedensfreunde und eine von ihr redigierte Zeitschrift mit dem Titel des Romans «Die Waffen nieder!» gegründet hatte: «Dr. Hellmuths Donnerstage», 1892; «Phantasien über den Gotha», 1893; «Krieg und Frieden» und «Einsam und arm», 1896; «Das Maschinenzeitalter», 1899; «Tagebuchblätter über die Haager Friedenskonferenz», 1900; «Marthas Kinder», Fortsetzung des Romans «Die Waffen nieder!», 1902; «Randglossen zur Zeitgeschichte», 1906; «Memoiren», 1909; «Der Menschheit Hochgedanken», 1911.

Bertha von Suttner war natürlich auch stark von der Rotkreuz-Idee und von den Satzungen der International Peace and Arbitration Association, der Internationalen Friedens- und Abrüstungs-Vereinigung, beeinflusst worden. Sie wurde zum Mitglied der Kommission des Ständigen Friedensamtes in Bern ernannt, dessen Vizepräsidium ihr 1899 anvertraut wurde. Im Jahre 1892, als in Bern der vierte Weltfriedenskongress tagte, nahmen auch Arthur G. von Suttner und seine Frau daran teil. Nachher fuhren sie nach Zürich, wo der im Hotel Baur au Lac wohnende Alfred Nobel sie als seine Gäste, die sich einige Tage der Erholung gönnen sollten, begrüsste. — «Ich bewunderte den Reichtum der die Stadt umsäumenden Villen, die alle wie Schlösser anmuteten», lesen wir in den Memoiren Bertha von Suttners, und Nobel sagte: «Ja, das haben alles die Seidenwürmer gesponnen.» — «Dynamitfabriken sind vielleicht noch einträglicher als Seidenfabriken», entgegnete ihm die Friedenskämpferin, «und weniger unschuldig.» Darauf die Antwort Nobels: «Meine Fabriken werden vielleicht dem Krieg noch früher ein Ende setzen als Ihre Kongresse; an dem Tage, da zwei Armeekorps sich gegenseitig in einer Sekunde werden vernichten können, werden wohl alle zivilisierten Nationen zurückschaudern und ihre Truppen verabschieden.»

In Tat und Wahrheit aber war es Bertha von Suttner, die den seines immensen Reichtums nie glücklichen, einsam und vergessen in einer Villa in San Remo lebenden Erfinder des Dynamits, Alfred Nobel, auf die Schaffung eines Friedens-Preises aufmerksam machte. Ihr selbst wurde 1905, als sie zweiundsechzig Jahre alt war, der Friedens-Nobelpreis zu vollem Recht verliehen.

Etwas konnte die warmherzige und kluge Frau nicht begreifen, darauf sie in ihrem schriftstellerischen Werken immer wieder wie auf eine wunde Stelle den Finger legt: dass eine Militarisierung der Politik nötig sein soll.

Und heute? Fünfzig Jahre nach dem Tode dieser tapferen Einzelnen, einer Frau, die mahnend und beschwörend ihre Stimme zu erheben wagte, wie ist es in den Ländern der Welt um Krieg und Frieden bestellt?

In ihrem sie berühmt machenden Buch «Die Waffen nieder!» wagte es die Verfasserin vor der Jahrhundertwende im K.-K.-Oesterreich den Buchhändler, den die Heldin Martha aufsucht, um eine neue Karte von Oberitalien zu kaufen, weil die andere von den vielen markierenden Stecknadeln schon ganz zerstochen ist, Worte wie die folgenden aussprechen zu lassen: «Jetzt geht es denen schlecht, welche belletristische und wissenschaftliche Werke schreiben oder verlegen. Es fragt kein Mensch darnach. So lange der Krieg währt, interessiert sich niemand für das geistige Leben. Für Schriftsteller und Buchhändler eine schlimme Zeit! — Mit Ausnahme der Armeelieferanten gibt es keinen Geschäftsmann, dem der Krieg nicht unberechenbaren Schaden brächte. Alles stockt: Die Arbeit in den Fabriken, die Arbeit auf den Feldern, unzählige Menschen werden verdienst- und brotlos. Die Papiere fallen. Das Agio steigt. Alle Unternehmungslust versiegt. Zahlreiche Firmen müssen Bankrott erklären. Es ist ein Elend.»

Bertha von Suttner nahm allein den Kampf gegen viele auf. Sie, die Friedensfreundin, rührte an das Gewissen des Mannes, der die Atombombe jener Zeit erfand, und er hörte auf sie, Menschen, die sich für den Frieden einsetzten, belohnend. Bettina Vincenti

KONSUMENTINNEN-FORUM

der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret, Brauerstrasse 62, St. Gallen - 0
Telephon 071 / 24 48 89

TREFFPUNKT für Konsumenten

Die Generalversammlung des Konsumentinnenforums der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin stand ganz im Zeichen der angelaufenen Aktionen und — leider — auch der Schwierigkeiten, die dafür notwendigen Mittel zusammenzubringen. Der sehr ausführliche Jahresbericht, den wir in der letzten Nummer veröffentlichten, wurde von verschiedenen Mitgliederorganisationen ausdrücklich begrüsst, weil er so informativ war.

Das Konsumentinnenforum wird nächstens an seine Mitgliedorganisationen gelangen, um mit einer Umfrage zu erkunden, welcher Art die Finanzquellen sein dürfen, die es sich erschliessen kann. Es geht ja darum, dem Konsumentinnenforum eine unbedingte Unabhängigkeit zu wahren, und doch werden die Frauen einzeln oder als Organisation nie die für die Konsumentenaufklärung benötigten Mittel alleine aufbringen können.

Vorgesehen ist ausserdem die Ausarbeitung einer «Charta für Konsumenten» mit Richtlinien für das Verhalten des Konsumenten auf dem Markt.

Es wurden im ganzen 20 000 Briefformulare für die Rückgabe von Warengutscheinen gedruckt und davon 17 000 bisher verteilt. Einzelne Fabrikanten behaupten, es würden nur ganz vereinzelt Bons zurückgeschickt. Andere haben unseren Vertreterinnen gegenüber festgestellt, die Bons hätten vor allem bei der Einführung neuer Artikel einen gewissen Sinn. Nur zur Ankurbelung des schon eingeführten Produktes wiesen sie einen Erfolg von ungefähr 15% auf. Nebenbei sei vermerkt, dass auch dieser Erfolg zu einem grossen Teil auf Kosten eines Konkurrenzproduktes gehen dürfte.

Einige Frauenzentralen berichteten, sie hätten die Bons zentral gesammelt und von der FZ aus eingeschickt. Das ist auch eine Möglichkeit.

Vorgeschlagen wurde auch eine Informationstagung über das Zugabewesen und die Gutscheine, um nachher eine Aktion auf breiter Basis aufziehen zu können.

Wie man sieht, arbeitslos wird das Konsumentinnenforum noch lange nicht. Hilde Custer-Oczeret

Die geheimen Verführer

Den nachfolgenden Artikel entnahmen wir der Schweizerischen Detaillisten-Zeitung. Er ist insofern aufschlussreich, als er uns vor Augen führt, unter welchen Voraussetzungen uns die Waren angeboten werden. Es ist durchaus das gute Recht des Handels, sich seiner Haut zu wehren. Aber die Konsumenten dürfen für sich das gleiche Recht beanspruchen. Und wenn sie die Motive erkennen, unter denen ihnen die Ware angeboten wird, hilft ihnen das, auch ihrerseits dem Warenangebot kritischer gegenüberzustehen und mit Bedacht auszuwählen, nicht nur auf Grund der vom Handel erwünschten Impulse. Eine Leserin aus der Innerschweiz schrieb uns dieser Tage:

«Wir müssen mit derselben Schlauheit unseren Frauen die Augen öffnen, wie sie die Reklameberater der Firmen brauchen, um uns Frauen zu ‚dummen' Einkäufen zu verlocken.»

Impulskäufe sind notwendig

Die norddeutsche Einzelhandelszeitung weist auf die Wichtigkeit der Impulskäufe in einem Artikel hin. Unsere Zeit ist charakterisiert durch die Massengüterproduktion. Soll es nicht zu einem Produktionsüberhang kommen, so müssen Industrie und Handel sich bemühen, mit allen Mitteln der Werbung, den Konsumenten zum Verbrauch anzuregen. Würde nämlich nur das gekauft, was der Verbraucher sich von vorneherein fest vorgenommen und geplant hat, so geriete der Absatz ins Stocken.

Jeder Detaillist muss daher bestrebt sein, den Kunden über dessen vorgefasste Einkaufsentschlüsse hinaus zu unbeabsichtigten Käufen zu veranlassen.

Impulskäufe sind nicht nur zum vollständigen Absatz des produzierten Güterbergs notwendig, sondern sie sind auch für jedes Geschäft von existenzentscheidender Auswirkung. Eine aufschlussreiche Untersuchung aus 225 amerikanischen Supermärkten legte die Firma Du Pont vor. Es wurde getestet, wieviele der 63 795 Artikel der Kunde auf Grund eines vor Betreten des Ladens gefassten Entschlusses gekauft hat und wieviele Käufe erst im Supermarkt spontan veranlasst worden sind.

Aus dem Gesamtergebnis der Untersuchung sind 18 Artikelgruppen herausgegriffen worden:

Artikel	Vorgefasster Entschluss in %	Impulskauf in %
Kuchen/Torten	14,4	85,6
Biskuits	10,3	89,7
Kaffee	58,5	41,5
Tee	40,4	59,6
Bier	30,7	69,3
Whisky	40,0	60,0
Wein	12,9	87,1
Seifen- und Waschmittel	44,2	55,8
Wäsche-, Bleich- und Stärkemittel	38,4	61,6
Haushalt-Reinigungsmittel	38,5	61,5
Kosmetikartikel	27,2	72,8
Spielzeugwaren	4,3	95,7
Fischkonserven	20,3	79,7
Gebrauchsfertige Suppen in Dosen	35,1	64,9
Früchte-Konserven	17,8	82,2
Gemüse-Konserven	23,8	76,2
Tiefgekühlte Lebensmittel	17,2	82,8

Recht aufschlussreich ist die unterschiedliche Häufigkeit der Impulskäufe innerhalb der einzelnen Warengruppen. Hierbei lässt sich nämlich als Grundtrend erkennen,

dass bei den ausgesprochenen Markenartikeln (z. B. Kaffee, Tee, Waschmittel) die Kaufabsicht und die Wahl der bestimmten Marke schon zu Hause festgelegt wird.

Markenartikel haben also im Bewusstsein des Kunden einen festen Platz eingenommen und ganz konkrete Vorstellungen hervorgerufen.

Anders verhält es sich dagegen mit allen übrigen Artikeln des Sortiments. Bei diesen ist für die moderne Hausfrau die Zeit des Einkaufszettels vorüber, denn sie entschliesst sich, eine Ware, die ihr aus irgendeinem Grunde rein optisch gefällt, auch zu kaufen. Der aufgeschlossene Detaillist sollte daher auch durch günstige Warenanordnung und ausgewählte Warenplacierung den Impulskauf planmässig fördern.

Schweizerische Detaillisten-Zeitung

Eine Patienten-Organisation

Zu Beginn des Jahres 1963 wurde in England eine Organisation gegründet, die sich ausschliesslich den Anliegen der Patienten widmet. Vor allem wurde auch der Betrieb in den Spitälern untersucht, da sich viele Patienten darüber beklagten, dass sie als ambulante Spitalbesucher viel zu lange warten müssten, bis sie behandelt würden. Das Resultat der Untersuchungen wurde dem Gesundheitsministerium unterbreitet. Die Patienten-Organisation veröffentlicht für ihre Mitglieder viermal im Jahr ein Nachrichtenzirkular, in welchem über ihre Tätigkeit berichtet wird. In einem Jahr vermochte die Organisation über 1000 Mitglieder zu werben, die einen Jahresbeitrag von 10 Schilling bezahlen.

... und ein Fernseh-Rat

Auch der Fernsehteilnehmer ist auf seine Art Konsument. Die Television kann auf den Betrachter starke Wirkungen ausüben, und darum fanden einige Leute, man sollte aufpassen, dass die Interessen der Programm-Empfänger nicht jenen der Programm-Sender untergeordnet würden. Auch auf diesem Gebiet drängt sich eine Schulung und Erziehung auf sowie die Kontrolle der Reklamesendungen und der zeitlichen Festsetzung des Programms.

Nach «International Consumer»

Der deutsche Frauenring zum Thema «Sucht und Suchtgefahren»*

Der deutsche Frauenring entspricht ungefähr dem Bund Schweizerischer Frauenvereine. An seiner letzten Bundesversammlung sprach die Gesundheitsministerin, Frau Dr. Schwarzhaupt, über den Gebrauch unserer Freiheit.

Anschliessend daran referierten drei Professoren über die Suchtgefahren, die sich aus dem Konsum von Zigaretten, Tabletten und Alkohol ergeben.

Ein neu ernannter Ausschuss des deutschen Frauenrings, der sich speziell den Gesundheitsfragen widmet, hat seither einige Empfehlungen ausgearbeitet, die nun der Oeffentlichkeit übergeben wurden.

1. Laienwerbung für Arzneimittel

Der deutsche Frauenring hält es für wichtig und notwendig, dass die

Laienwerbung für Arzneimittel

eingeschränkt wird.

Es wird durch diese Laienwerbung zum Gebrauch ärztlich nicht verordneter und meistens nicht empfohlener Arzneimittel verleitet. Die suggestiven Formen dieser Werbung in Rundfunk und Fernsehen sollten verboten und auf eine sachliche Form informativen Charakters beschränkt werden.

Anmerkung der Redaktion.

In dieser Form stellt sich für uns in der Schweiz das Problem zwar nicht. Bei uns ist die Werbung für Arzneimittel schon eingeschränkt und in der Fernsehreklame ausgeklammert worden. Trotzdem wird auch in unserem Lande noch allerhand Reklame für diese Mittel betrieben, oft hintenherum, und wir dürfen uns nicht in Sicherheit wiegen. Die Tablettensucht bleibt auch für die Schweiz ein schweres Problem.

2. Betr.: Kennzeichnungspflicht des Prozentgehalts an Nikotin- und Teergehalt im Rauch einer Zigarette auf jeder Packung.

Der deutsche Frauenring hält die Kennzeichnungspflicht des Prozentgehalts an Nikotin- und Teergehalt im Rauch einer Zigarette auf jeder Packung für notwendig, wie sie bereits bei Medikamenten- und Lebensmittelpackungen besteht.

Begründung:

Nachdem in dem amerikanischen «Terry-Report» und in Untersuchungen anderer Länder anhand eines grossen statistischen Materials der Zusammenhang zwischen Rauchen von insbesondere Zigaretten einerseits und Lungenkrebs und Blutgefässerkrankungen andererseits nachgewiesen worden ist, kann man zu der Folgerung kommen, dass der ständig zunehmende Tabakgenuss eine ernste Gefahr für die Volksgesundheit darstellt. Chemische Analysen der verschiedenen Zigarettensorten haben einen sehr unterschiedlichen Gehalt an Nikotin und Teer ergeben, der beiden Stoffe, die in erster Linie für die gesundheitlichen Schäden verantwortlich sind. Diese Prozentangabe von Nikotin- und Teergehalt wird nicht nur der Information des Konsumenten dienen und ihm die Möglichkeit geben, eine Zigarette mit möglichst niedrigem Nikotin- und Teergehalt zu geniessen, sondern wird auch die Zigarettenhersteller veranlassen, Zigaretten mit möglichst niedrigem Nikotin- und Teergehalt zu produzieren.

Verbrauchsentwicklung für Nahrungsmittel bis 1970

ap. Nach einer Studie der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft betrug 1958 der Verbrauch je Einwohner in der EWG 19,4 kg Rind- und Kalbfleisch, 18,7 kg Schweinefleisch, 4,3 kg Geflügel, 9,4 Eier, 105 l Milch, 6,6 kg Käse, 5 kg Butter, 94 kg Gemüse, 62 kg Obst, 27 kg Zucker und 90 kg Weizenmehl.

Bei Beantwortung der Frage, wie die Verbrauchsentwicklung für Lebensmittel bis 1970 verlaufen wird, sind die einzelnen Lebensmittelarten in drei Gruppen eingeteilt worden. Zu den Erzeugnissen, für die zwischen 1958 und 1970 ein Anstieg des Verbrauchs um mehr als 25 Prozent zu erwarten ist, zählen das Geflügel (+ 98 Prozent), Rind- und Kalbfleisch (+ 41 Prozent), andere Fleischarten, ausgenommen Schweinefleisch (+ 30 Prozent), Eier (+ 39 Prozent), Käse (+ 26 Prozent), frisches Gemüse (+ 29 Prozent) und frisches Obst (+ 37 Prozent). In der zweiten Gruppe, für die nur ein mässiger Verbrauchsanstieg erwartet wird, liegen Schweinefleisch (+ 22 Prozent), Butter (+ 17 Prozent) und Zucker (+ 23 Prozent). Zu den Erzeugnissen, bei denen der Verbrauch nur geringfügig zunehmen oder gar zurückgehen wird, zählen nach dieser Untersuchung alle Fette mit Ausnahme von Butter sowie Milch, Getreide und Kartoffeln.

Tätigkeitsbericht des SIH

Wir müssen den Beginn des Abdruckes aus Platzgründen leider noch um eine Nummer verschieben. Er soll dann ziemlich ausführlich «unter dem Strich» publiziert werden.

* Siehe auch Seite 1, Bericht «Zigarette, Tablette, Alkohol», unserer Mitarbeiterin VM.

Verbindliche oder freie Warenpreise?

Eine geglückte Informationstagung

Obwohl der Kalender den dräuenden Pankraz verzeichnete, war dem Konsumentinnen-Forum für seine Informationstagung über die Probleme der Preisbindung ein glorreicher Maientag beschieden. Trotz gewisser Unzulänglichkeiten (fehlende Tische für die Presse) bot das Kirchgemeindehaus Hottingen in Zürich einen ausgezeichneten Rahmen für die Veranstaltung, die über 200 Teilnehmer aufwies.

Mit Charme und erquickender Offenheit leitete die Präsidentin des Konsumentinnen-Forums, Frau *Cl. Schibler-Kägi*, Kreuzlingen, die Tagung, und gab, nachdem sie einmal alle Mitgliedorganisationen bekanntgegeben hatte, dem ersten Referenten, Herrn *Charles Schläpfer*, Direktor der Firma Dr. Wander AG und Vertreter der Markenartikel-Fabrikanten, das Wort.

Welches sind die Qualifikationen des Markenartikels?

Er soll in immer gleichbleibender Qualität auf den Markt gelangen, in möglichst vielen Läden erhältlich sein, und der vom Fabrikanten festgesetzte Preis muss von allen Detaillisten eingehalten werden. Dafür erhalten diese eine ausreichende Gewinnmarge, um den Verkauf der Produkte interessant zu machen. Dafür, dass der Preis ein gewisses Mass nicht überschreitet, sorgt die Konkurrenz unter den Fabrikanten. Im Vergleich zum Index haben denn auch die Markenartikel am wenigsten aufgeschlagen. Leider lässt sich der Anteil der Markenartikel am Haushaltungsbudget noch nicht erurieren. Bei freier Preisbildung bestünde zwar die Möglichkeit, dass einzelne Artikel billiger würden, aber das ginge eventuell auf Kosten der Qualität. Auch könnte die Verdienstmarge für den Detaillisten bei freier Preisbildung sinken. Wenn die Marge ungenügend ist, schränkt der Detaillist seine Auswahl ein, weil die Rendite uninteressant ist, und das gereicht dem Konsumenten zum Nachteil. Der Wegfall der Preisbindung würde eine Rückentwicklung der Detailläden auf Kosten der Grosshandelsfirmen zur Folge haben.

*

Für die freie Preisbildung sprach Herr *Georges Cavelti*, Direktor der ABM, Au bon Marché, Zürich. Die Einführung der Preisbindung, so führte er aus, sei in erster Linie auf den Wunsch des organisierten Einzelhandels zurückzuführen, sich dadurch gegen die Konkurrenz in den eigenen Reihen und gegenüber den Grossbetrieben zu schützen. Für den Markenartikelfabrikanten sei der feste Preis darum interessant, weil er damit den Markt beeinflussen könne. Heute geht der Vertrieb dieser Produkte fast ganz zu Lasten der Fabrikanten, der Einzelhändler ist nur noch Warenvermittler. Er kann auf diesem Gebiet keine eigene Preiskalkulation mehr betreiben. Der gebundene Preis ist aber in der Regel höher als der frei kalkulierte, weil jedes Geschäft seine Betriebsform hat und je nach seinen Unkosten die Preise kalkulieren kann. Ueber den gebundenen Preis muss der Konsument unter Umständen auch Dienstleistungen bezahlen, die er gar nicht wünscht. In der Werbung für Markenartikel dominiert nicht der Preis, sondern Qualität und Marke stehen im Vordergrund. Die Qualität als Werbefaktor ist jedoch für den Konsumenten nur schwer erkennbar. In seiner Auswahlfreiheit ist der Einzelhändler insofern eingeschränkt, als er von den vielen propagierten Produkten ja immer nur einen Teil ins Sortiment aufnehmen kann, teils aus Platz-, teils aus Rentabilitätsgründen.

Als letzter Referent orientierte Herr *Dr. Kurt Fröhlicher* vom EVD (Preisbildungskommission) über die Massnahmen, welche das vor kurzem in Kraft getretene Kartellgesetz vorsieht, um Missbräuchen unter dem Regime der Preisbindung entgegenzutreten. So dürfen sich z. B. nicht mehrere Fabrikanten zusammentun, um ihre Preisbindung durchzusetzen. Die Preisbindung muss individuell vom einzelnen Fabrikanten zum Einzelhändler geschehen. Der kollektive Boykott eines Kartells gegenüber Einzelhändlern ist verboten. Korrekturfunktionen von Wettbewerbern sind hingegen durchaus erlaubt. Hier komme den Konsumenten eine grosse Aufgabe zu, indem sie preisbewusst einkaufen.

*

Nach der entspannenden Teepause setzte eine lebhafte, auf hohem Niveau stehende, Diskussion ein. Die relativ zahlreich anwesenden Vertreter der Wirtschaft dürften sich davon überzeugt haben, dass die Konsumentinnen das Marktgeschehen kritisch betrachten. Es wurde festgestellt, dass die festen Preise beim Einkauf besonders für Kinder und ältere Leute gewisse Vorteile bieten. Auf der anderen Seite ist erwiesen, dass immer mehr Detaillisten sich in der Nähe von grossen Verkaufszentren etablieren, dass also die Konkurrenz zwischen gebundenen und freien Preisen offensichtlich auch dem Kleinhändler hilft, den Umsatz zu steigern. Der Boykott der Firma Denner in Zürich, durch die Promarka (Zusammenschluss der Markenartikelfabrikanten) im letzten Herbst wäre nach dem heutigen Gesetz nicht mehr erlaubt. Mehrere Frauen wollten wissen, was «preisbewusst» heisse, und wie man von seiten der Behörden das Preisbewusstsein der Konsumenten zu fördern gedenke. Die Befürchtung wurde laut, dass die Markenartikel mit festen Preisen gerade nicht dazu beitragen, das Preisbewusstsein zu stärken. Als negative Folge der Preisbindung und des Markenartikels, so meinte eine Votantin, könnte sich für weniger leistungsfähige Einzelhändler eine Art Schongebiet ergeben. Mit Beifall wurde auch der Hinweis auf die Folgen der festen Preise auf dem Baumarkt aufgenommen. Ein USEGO-Vertreter versicherte, seine Organisation habe keine Angst vor freien Preisen. Die aktiven Detaillisten würden sich halten können, aber für die Konsumenten könnten sich beim Wegfall der Preisbindung Nachteile ergeben. Von verschiedenen Frauen wurde unter Applaus das Problem der Bons und der Gutscheine aufgegriffen.

*

Wenn Herr Schläpfer in seinem Schlusswort feststellte, es seien sehr interessante Fragen gestellt worden, so sagte er das zweifellos nicht nur als leeres Kompliment. Sehr interessant war eine Orientierung darüber, wie ein Artikel lanciert wird, von der Forschung bis zum Verkauf in grossen Mengen. Auch diese Frage war von einer Konsumentin gestellt worden. Die Bons, so meinte er, würden dann verschwinden, wenn die Hausfrauen genug davon hätten. Sie sind wertvoll hauptsächlich dann, wenn ein neuer Artikel auf dem Markt eingeführt werden soll. Generell machen die Fabrikanten die Erfahrung, dass eine Umsatzsteigerung mit Bons billiger ist als durch Inserate. Das Preisbewusstsein, so wurde uns von Herrn Cavelti erklärt, setze eine gewisse Intelligenz voraus. Im allgemeinen können Frauen ganz gut beurteilen, welche Artikel preisgünstig seien. Die Qualität sei aber nicht das Privileg der Markenartikel, auch andere Markenformen (Eigenmarken, Handelsmarken) können qualitativ hochstehend sein.

Das Ergebnis dieser Informationstagung in irgendeiner Form auszuwerten, wird nun Sache aller Beteiligten sein. Intuitiv möchten wir vermuten, finden die Frauen, es sollte sowohl der Markenartikel wie der frei kalkulierte auf dem Markt sein und sich gegenseitig kontrollieren.

hic

Sonderseite zu «Schweizer Frauenblatt» Freitag, 5. Juni 1964 Nr. 12/145

Schriftleitung: Veronica Müller, Zürcherstr. 11, Basel, Tel. (061) 41 06 94

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen

Neue Folge des Wegweisers zur Frauenarbeit gegen den Alkoholismus

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenter Frauen (World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

Wollen Sie «das spezifische Wissen um dieses Uebel» mehren, lesen Sie:

Aus dem Bericht der Hauseltern der bernischen Heilstätte in Kirchlindach

Der äussere Rahmen

Anlässlich des Besuches einer internationalen Studiengesellschaft bei uns auf der «Nüchtern» wurde der äussere Rahmen unseres Hilfswerkes sehr bestaunt und gelobt. Der freie Blick über das schmucke Dorf Kirchlindach, über weite Felder zu den Wäldern und Hügeln und schliesslich zu der imposanten Hochalpenkette beeindruckte die Gäste sehr. Aber auch die Gruppierung der Häuser und Anlagen und deren historischer Hintergrund machten Eindruck.

Die Therapie

Einmal im hellen Aufenthaltsraum versammelt, interessierten sich die Leute der Studiengesellschaft für unsere Therapie, um unsere Behandlungsmethode der schwierigen Alkoholsüchtigkeit. Vor allem wünschen sie zu vernehmen, wie es um die Psychotherapie, um die psychiatrische und medizinische Behandlung der Patienten bestellt sei, ob die Aerzte hauptamtlich im Dienste stünden oder daneben noch andere Aufgaben erfüllten. Es gab dann etwas merkwürdige Gesichter, als wir gestanden, dass sich in unserem Heime all die spezialisierten Behandlungsmethoden der heilpädagogischen Führung und Betreuung unterzuordnen hätten. Man wollte von der Entgiftungstherapie in den ersten Kurwochen, von Leberschondiät, von Vitaminstössen und vor allem von der Aufdeckung und Behebung der ursächlichen Konflikte hören. Dass wir nicht einmal ein eigentliches Krankenzimmer und einen gut eingerichteten Untersuchungsraum besitzen, enttäuschte viele Teilnehmer sichtlich. Der von uns — und auch von den übrigen schweizerischen Heilstätten — beschrittene Weg ist freilich alt. Aber es gibt nun einmal Sachen, die trotz des Alters gut sind. An der Bibel, als Offenbarung des göttlichen Willens, lässt sich nicht markten. Das Einmaleins bleibt für alle Mathematiker, für den Erstklässler und für den Atomphysiker, das Einmaleins. Wenn wir einen Trinker zur Betreuung bekommen, sind sein kranker Magen und seine verhärtete Leber eigentlich nebensächlicher Natur. Es gibt auch Nichttrinker mit organischen Krankheiten. In den meisten Fällen wurde der seelische Zustand unserer Patienten schon vorgängig gut und wiederholt analysiert. Bisweilen kennen unsere Schützlinge ihre Gutachten fast auswendig. Der eine schimpft über die Gaunerei und über die Verdrehung der Tatsachen, und der andere rechtfertigt sich mit den Feststellungen des Seelenarztes. Wir hören in der Regel nur zu, zeigen Verständnis und Mitgefühl, enthalten uns aber korrigierender und verletzender Eingriffe. Wir stellen uns neben die uns Anvertrauten und denken an den Rat von Peter Rosegger im «Waldschulmeister», wo er schreibt: «Von oben mit einem Strick in die Höhe ziehen lassen sich die Waldleute nicht; man muss zu ihnen hinuntersteigen und sie Arm in Arm und oft auf weiten Umwegen emporführen.» Um diesen Weg befolgen zu können, sind Liebe und Energie nötig.

Der Trinker ist in erster Linie ein unglücklicher Mensch. Ihm scheint die Sonne nicht. Ob er daran selber schuld ist und ob andere unter seinem Zustande noch mehr gelitten haben als er selber, ist nicht von Bedeutung. In seiner Bedürftigkeit hat er nicht in erster Linie unsere Ratschläge nötig, sondern unser Mitgefühl. Dabei ist jede Sentimentalität fehl am Platze. Der Trinker braucht einen wahren, starken und natürlichen Begleiter. Darum darf sich dieser auch einmal aufregen und mit Heftigkeit seiner Absicht und seinem Wollen Ausdruck geben. Wenn wir uns dabei nur immer vorstellen, wir steckten selber in den Schuhen des uns Anvertrauten. Als Hauseltern wurden wir angestellt. Was kann es Schöneres geben, als Vater und Mutter zu sein? Was kann heilsamer sein als von Vater und Mutter betreut, geführt und geliebt zu werden? Da wird so vieles so selbstverständlich, was sonst in lange Theorien eingekleidet werden muss. Da tut man doch alles, was dem andern wirklich von Nöten ist. In dieser guten Absicht ist man freilich im Können und Vermögen sehr eingeschränkt. Darum ist man dankbar, die körperlich Kranken dem Hausarzt, der Poliklinik oder gar dem Spital anvertrauen zu dürfen. Die Aerzte werden stark von uns beansprucht. Im Berichtsjahr unterzog sich ein Pensionär sogar einer schwierigen Herzoperation und durfte dann wirklich allseitig hergestellt unser Heim verlassen. Wir sind aber auch auf die Mitarbeit des Seelenarztes angewiesen. Gerade das enge Zusammenleben in der Heimfamilie offenbart Probleme, die auch die Vater- und Mutterherzen nicht zu erfassen und noch viel weniger zu lösen vermögen. Wir sind unsern Aerzten für das Allzeitbereitsein, für die gute Zusammenarbeit und vor allem für die gewissenhafte Behandlung unserer «Kinder» herzlich dankbar.

Als Vater und Mutter haben wir aber auch die Pflicht, die uns Anvertrauten für die Zukunft, für das Leben in der «Fremde» vorzubereiten. Den Alkoholgefährdeten werden ja schwerste Versuchungen von aussen und von innen nie erspart. Nicht nur in der Gastwirtschaft, sondern auch im Familienkreise, auf dem Arbeitsplatze, ja sogar beim Arzte, wenn er seine Rezepte schreibt und Empfehlungen macht, und beim Heiligen Abendmahl liegen für ihn Schlingen, die alle guten Vorsätze und die ganze Persönlichkeit zu Fall zu bringen vermögen. Darum trachten wir darnach, unsere Patienten auch mit Gott in Verbindung zu bringen. Er ist ja dann immer dabei, und seine Kraft ist immer grösser als unsere Schwäche. Für Männer, die diesen Brunnen lebendigen Wassers wieder schätzen und sich in kindlich einfacher Art im Schutze des Allmächtigen wissen, braucht uns nicht bange zu sein.

Selbstverständlich ist unsere Therapie sehr unvollkommen. Aber wir sind doch immer wieder bereit, Hand zu bieten, wenn es andernorts einfach nicht mehr geht. Wir entlasten damit die andern und versperren dem Alkoholkranken die Möglichkeit nicht, in unserem «Rahmen» und bei unserer «Therapie» zu gesunden und einen Neuanfang zu erleben. Vielleicht kommt es nun aber bei dem Anbefohlenen nicht zu dem nötigen Vertrauen. Vielleicht bringt er nicht so viel Ernst auf. Vielleicht ist er so schwach, so verweichlicht, so abwegig, dass er unser Wohlwollen und unsere Bereitschaft, ihm zu helfen und ihn aufzurichten und zur Freiheit zu führen, nicht zu würdigen weiss und infolgedessen auch auf die Befolgung unserer Ratschläge verzichtet. Weder die Einweisenden noch die Heilstätte müssen sich dann aber den Vorwurf machen, sie hätten ihm die Chance nicht geboten, im Spezialinstitut zu kuren.

Aus dem Jahresbericht des Basler Abstinentenverbandes, erstattet von Arthur F. Müller

Wo stehen wir heute? Zahlenmässig nimmt die Bewegung stark ab. Das Vereinsleben stagniert. Die Ziele der alten Bewegung sind zum Teil erreicht. Der Nachwuchs fehlt oder ist nicht mehr in erhoffter Zahl vorhanden. Wir leben in einer Zeit der Bindungslosigkeit. Die Bindung durch die Abstinenz wird abgelehnt. Die Gemeinschaft durch einen Verein, im besonderen einem ideellen, wird nicht mehr gesucht. Entspannung, Zerstreuung und Unterhaltung werden «konsumiert». Und dies alles, obwohl sehr viele Abstinenzvereine ein gutes Programm haben und viel bieten. Wir leben aus der Erinnerung und aus der Tradition. Das Leben hat sich aber geändert, und mit ihm die Lebensauffassung des Menschen.

Opposition ist nicht mehr gefragt. Der Generationenkonflikt ist eine Sache der Kleiderindustrie. Der Jugend fehlt ein eigener oder eigenwilliger Lebensstil. Der heutige Mensch weicht Entscheidungen aus. Das Schlängeln und Abwarten, das So-tun-als-ob, ist ein Merkmal unserer Zeit. Eine unerhörte Reizüberflutung stumpft uns ab. Von Katastrophen und unglücklichen Ereignissen lesen wir täglich. Ebenso von Menschen, die strauchelten und mit dem Gesetz in Konflikt geraten sind. Die Zeitungen berichten ständig von der unheimlichen Rolle des Alkohols im Strassenverkehr, aber wenige sind bereit, hieraus die Konsequenzen zu ziehen.

Ein Ziel, das viele begeisterte, die alkoholfreie Gesellschaft, werden wir nicht erreichen. Und wenn in dieser Richtung Teilerfolge erreicht wurden, sind sie bald wieder fragwürdig geworden. Wir sehen, wir können nicht gegen den Alkoholismus leben, sondern müssen mit ihm leben. Nicht siegen werden wir, wie etwa von gefühlsbetonten Mitgliedern verkündet wurde, sondern «mit dem Alkohol leben» ist eine Aufgabe und eine tägliche Probe unserer Standhaftigkeit.

Wissen wir überhaupt, warum wir abstinent sind? Können wir die Abstinenz noch so begründen, wie das unsere Väter konnten? Glauben wir überhaupt an das, woran wir glauben sollten? Machen wir uns nichts vor. Wir leben in einer Krise mit Tiefgang.

Eine der Hauptaufgaben, die Trinkerrettung, ist bei den meisten Vereinen nicht mehr auf der Tagesordnung. Da und dort sehen wir zwar noch eine aufopfernde, geradezu heroische Haltung. Ich meine nicht dort, wo man so viel «von unseren Mannen» spricht, sondern dort, wo beispielhaft gearbeitet wird.

Es ist eine Tragik unserer Bewegung in dieser Zeit, dass die traditionellen Trinkerrettungsvereine versagen. Das gilt für die weltlichen wie für die religiösen Vereine. Man ist in den Dogmen erstarrt, behauptet, man wolle die Grundsätze nicht verleugnen und hat doch den Boden der Väter verlassen. Durch die einseitige und oft ungeduldige Beeinflussung wird die Zuversicht und der keimende Glaube an die Befreiung dem Hoffenden zerstört. Das Haus wird auf Sand gebaut.

Es ist sinnlos, gegen die neutralen Beratungsstellen Stellung zu nehmen. In dem Masse, wie die Vereine die Trinkerrettungsarbeit vernachlässigen, wird eine solche Stelle nötiger denn je. Abgesehen davon erfüllt sie Aufgaben, die die Vereine nicht bewältigen könnten. Viel Arbeit, von der man nicht sprechen soll, wird in der Stille getan. Auf Dank oder Erfolg kann nicht gerechnet werden. Oft gilt es, mit einem Menschen jahrelang ein Stück Weges zu gehen, um ihm und seiner Familie bei Schwierigkeiten beizustehen. Die Unterstützung durch die medikamentöse Behandlung und den Psychiater bedeutet eine grosse Hilfe.

Die Ueberheblichkeit Befreiter ist manchmal eigentümlich, gehört aber mit zum Bild der Zeit, besonders wenn sie sich gegen den Fürsorger richtet.

Wir sind uns bewusst, dass die Tendenz, wie sie in einigen Ländern zutage tritt, dass angeblich Nicht-Abstinenten sehr gut in der Trinkerrettungsarbeit stehen können, auch bei uns Fuss fasst, also «Wasser predigen und selbst Wein trinken». Dass die Arbeit am Alkoholiker ganz zur Staatsarbeit wird, ist nicht wünschenswert.

Die Probleme der Freizeit und der Bewältigung des modernen Lebens machen uns allen zu schaffen. Im besonderen Masse dem Alkoholiker. Es müssen daher neue Mittel eingesetzt werden.

Uns fehlt ein Heim für Alleinstehende. Ein gemütlicher Clubraum, in dem die Alkoholgefährdeten unter sich sind. Spezielle Clubs, die den Bedürfnissen des Trinkers Rechnung tragen. Freizeitwerkstätten, die eine positive Bindung herstellen, ja sogar eigene Kliniken mit Aerzten und Pflegepersonal. Ist hier nicht bereits eine Gelegenheit verpasst worden, nur deshalb, weil man glaubt, die alten Gemeinschaftsformen genügen noch?

Die Propagierung und Verbreitung des Alkohols ist die Arbeit kapitalkräftiger Firmen. Der Abstinent trägt sein Geld auf die Bank einem ihm unbekannten Wirkungskreis zu. Eine Bank für Abstinenten wäre heute eine unerhörte Stärkung. Das gleiche kann von den Versicherungen gesagt werden. Hier wird auf dem Verkehrssektor in letzter Minute noch eine Anstrengung unternommen.

Zum Schluss: Wir sollen unser Pflichtbewusstsein und unsere Treue zur Sache nicht am Erfolg messen. Unsere Ueberzeugung schafft uns nicht überall Freunde. Die alkoholfreie Gesellschaft werden wir kaum erreichen. Auch in den Bemühungen, den einzelnen vom Zwang des Dämonen «Alkohol» zu befreien, erleben wir mehr Enttäuschungen als Befreiungen.

Die Lösung der Alkoholfrage und mit ihr die Ueberwindung von viel anderem Dämonischen auf Erden wird, so glaube ich, erst mit dem Anbruch des Reiches Gottes auf Erden kommen. Wir haben nicht zu fragen, wann und wie dies geschehen wird. Bis dahin sollen wir arbeiten und nicht müde werden, den von uns erwarteten Beitrag zur Erhaltung des Menschen als Ebenbild Gottes zu leisten.

Bericht der Heilstätte Wysshölzli, Herzogenbuchsee

Wie alljährlich im Mai tagte unter dem Vorsitz von E. Lacher, Basel, die Generalversammlung der Genossenschaft Wysshölzli, die Trägerin der Heilstätte ist. Sie versammelt jeweils Fürsorger, Vertreter sozialer Institutionen, sowie der Polizeidirektion verschiedener Kantone und einen Kreis von Freunden und Gönnern. Das vergangene Jahr darf man zu den erfreulichen zählen. Die Frequenz hat wiederum etwas zugenommen, im ganzen Jahr 1963 sind 37 Frauen durch die Heilstätte gegangen mit insgesamt 6797 Pflegetagen gegenüber 6486 im Vorjahr. 34 Frauen stammten aus 12 verschiedenen Kantonen der Schweiz, 3 aus dem Ausland. Leider waren darunter auch einige sehr schwere Fälle. Man muss es immer wieder betonen, wie viel günstiger die Heilungsaussichten sind, wenn die Einweisung in einem frühzeitigen Stadium der Süchtigkeit erfolgt. Die Betriebsrechnung der Heilstätte schliesst mit einem erfreulichen Einnahmenüberschuss ab, wozu die erhöhte Frequenz beigetragen hat, aber auch die vermehrten Zuwendungen von einigen Kantonsregierungen und Gönnern, für die wir herzlich dankbar sind. Der günstige Rechnungsabschluss sowie eine hochherzige Spende, die anfangs 1964 eingegangen ist, ermutigen uns, ein Projekt zu verwirklichen, das schon lange der Ausführung harrt. Es ist die Einrichtung des fliessenden Wassers in den Patientinnenzimmern. Ein grosser «Lupf», für den die vorhandenen Mittel nicht ausreichen werden. Ob wir wohl auch auf die Hilfe unserer Freunde und Gönner zählen dürfen? Die Generalversammlung schloss mit einem Referat von Pfr. E. Herrmann, Eheberater in Biel, über das Thema «Not und Verheissung in Ehe und Familie». In tiefschürfenden Ausführungen wurde die heutige Not in Ehe und Familie, die ja sehr oft auch Ursache oder Folge des Alkoholismus ist, im Lichte des Evangeliums beleuchtet.

Mit dem Rückblick auf das vergangene Jahr verbindet sich der Dank an die Vorsteherin, Schw. Berti Müller, sowie Schw. Heidi Maurer und ihren gesamten Mitarbeiterstab für ihre nimmermüde, aufopfernde Arbeit an den alkoholkranken Frauen.

Ein glücklicher Entscheid

Am 24. April hat der Bundesrat die Schweizerische Rundspruch- und Fernsehgesellschaft ermächtigt, geschäftliche Werbesendungen im Fernsehen einzuführen, was ihr ermöglichen wird, über wesentlich grössere Geldmittel für einen grosszügigen Ausbau ihrer Programme zu verfügen.

Der Bundesrat hat jedoch damit ein striktes Verbot jeder Werbung am Fernsehen für alkoholische Getränke, für Tabakwaren und für Medikamente und Heilmittel verknüpft.

Der Bundesrat hat mit diesem Entscheid den Wünschen und Anregungen Rechnung getragen, die ihm in rund 70 Eingaben von ärztlichen, pädagogischen, kirchlichen, gemeinnützigen, alkoholgegnerischen und Frauenorganisationen unterbreitet worden sind.

Auch die Alkoholgegner sind dem Bundesrat sehr dankbar für diesen Entscheid, der von seiner Sorge um die Volksgesundheit und um die Interessen unserer, vom Fernsehapparat besonders angezogenen Jugend zeugt.

Aus «Die Freiheit», Nr. 9

Wenn auch der Alkoholismus mit seinen schweren Folgen überall so viele Menschen belastet und so viel Gemüter verdunkelt, ist das spezifische Wissen um dieses Uebel doch sehr bescheiden

F. Trösch

Als Beitrag zur Aufklärung

hat die Ortsgruppe Herisau schon zweimal gegen Ende des Schuljahres Herrn B. Zwiker, Vorsorger in Zürich, eingeladen, zu den obern Schulklassen zu sprechen. Der sehr beanspruchte Referent hielt jeweils vor Gruppen von ca. 80 bis 100 Schülern richtige Lektionen mit zum Thema passenden Filmen. Nur ein Beispiel: «Der Durst» mit den Filmen «Zum Wohl» und «Kommandoposten Gehirn». Sowohl Lehrkräfte wie Schüler waren sehr befriedigt von diesem Unterricht.

Am Abend fand jeweils noch eine öffentliche Abstinenzveranstaltung statt.

Die Kosten sind nicht so hoch, dass sich ein Versuch nicht lohnen würde. Aber es sind wahrscheinlich auch andere Fürsorger in der Lage, gute Lektionen zu halten. *M.D.-F.*

An die Ortsgruppen

Berichte über die Delegiertenversammlung des BSF am 14./15. Mai in Lausanne finden sie in den Tageszeitungen, wie auch im Frauenblatt. Hier nur in Kürze einige Notizen zu den Angelegenheiten, die unsern Bund besonders berühren. Gerne hätte ich Ihnen berichtet, dass unser Bund wieder im Vorstand des Bundes Schweiz. Frauenvereine vertreten sei. Leider ist aber die von uns Vorgeschlagene nicht gewählt worden. Wenn wir nun als Verein nicht vertreten sind, so werden doch unsere besonderen Anliegen eine sehr sachverständige Befürworterin im Dachverband der schweizerischen Frauenverbände haben durch die ehrenvoll gewählte

Dr. jur. Margrit Bigler-Eggenberger, Inns BE, einer Tochter des uns allen bekannten Nationalrates Eggenberger.

Sie wissen, dass unser Bund den Antrag der Schweiz. Frauenkommission des Landesringes unterstützte. Die Delegiertenversammlung sollte sich damit hinter das «Volksbegehren zur Bekämpfung des Alkoholismus» stellen, welches vom Landesring ausgegangen ist und von den Abstinenzkreisen und anderen warm unterstützt wurde. Der Vorstand des BSF stellte einen zweiten, mehr allgemein gehaltenen Text gegenüber. Es ergab sich eine rege Diskussion, die von einer erfreulichen Aufgeschlossenheit der anwesenden Frauen zeugte.

Schliesslich wurde der von einer Delegierten vorgeschlagene Kompromissvorschlag mit 240:21 Stimmen angenommen. Er lautet: «Die Delegiertenversammlung begrüsst jeden Vorstoss zur Eindämmung des Alkoholismus durch eine Revision des Art. 32bis BV. Sie beauftragt die Leitung des BSF, alles zu unternehmen, um das anvisierte Ziel zu erreichen.

J. V. M.

«Was trinket Sie?»

Wochenlang weilte man in Kanada in grossen und kleinen Städten. Oft wurde in Restaurants das Mittag- oder Nachtessen eingenommen, sei es in einem der chinesischen Lee's Restaurants, im Swiss Chalet, im High Park in Toronto oder im vornehmen Sheraton-Brock Hotel bei den Niagarafällen. Sobald das Essen bestellt war, wurde ein Glas Wasser vor jeden Gast hingestellt und gegen das Ende der Mahlzeit kam unweigerlich die Frage, wünschen Sie Tee oder Kaffee, wobei das Getränk im Preis der Mahlzeit inbegriffen war. Nun sind wir wieder in der Schweiz, und schon in Kloten mussten wir uns daran gewöhnen, dass die erste Frage nach der Bestellung lautete «Was trinket Sie?» Geht es wirklich nicht anders, als dass man fast gezwungenermassen ein Getränk bestellen muss zu einem Lunch oder Dinner? Was in Kanada möglich ist, sollte doch auch bei uns durchführbar sein. *W.-S.*

Frauenorganisationen tagen

BSF-Tagung im Zeichen der Expo

BWK. Die im modernen, für solche Zwecke sehr geeigneten Kirchgemeindesaal St-Jean in Lausanne durchgeführte

63. Delegiertenversammlung des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

stand im Zeichen der Expo. An die 300 Delegierte waren anwesend. Frau Dr. Dora J. Rittmeyer präsidierte dieses Rechenschaft ablegende, über Anträge abstimmende und neue Programme aufstellende Frauenparlament in gewohnt souveräner Weise.

Der wie die Jahresrechnung 1963 und das Budget 1964 genehmigte

Jahresbericht 1963

erwähnt die vom BSF als Dachverband der schweizerischen Frauenorganisationen gemachten Eingaben. Diese betrafen das Roulettespiel an der Expo, die Reklamesendungen im Fernsehen, die 6. AHV-Revision, das Bundesgesetz über die Kranken- und Unfallversicherung, die Internationale Arbeitskonferenz 1964, die Revision der Erwerbsersatzordnung, der Verfassungszusatz über Preisausgleichskasse für Milch- und Milchprodukte und Mietzinskontrolle und das Bundesgesetz über Kostenbeiträge an Rindviehhalter im Berggebiet. Sie gingen zum Teil nicht nur an das zuständige eidgenössische Departement, sondern auch an die parlamentarischen Kommissionen und schliesslich an National- und Ständerat.

Die BSF-Geschäftsstelle leidet an Personalmangel. So ist es schon mehr als ein vollgerüttelt Mass an Arbeit und Verantwortung, das aus den beiden Sekretärinnen Henriette Cartier und I. Bourcart, sowie auf der Adjunktin T. Escher und ihren Halbtagshelferinnen ruht. Viel Idealismus zeichnet ihr unermüdliches Wirken für die Sache des BSF und damit jene der Schweizer Frauen aus, wofür ihnen durch die Präsidentin der Dank der ganzen Delegiertenversammlung ausgesprochen wurde.

Die 80 Seiten umfassende Broschüre des Jahresberichts enthält wieder die lückenlosen Listen der Mitglieder des Vorstands und der Kommissionen, der BSF-Vertreterinnen in eidgenössischen und Fachkommissionen und in den Kommissionen des Internationalen Frauenrats. Interessant und wertvoll im Anhang der gebotene Ueberblick «Die Frau in der Schweiz 1963»!

Zu den rund 250 Frauenorganisationen und über 200 Einzelmitgliedern, die dem BSF angeschlossen sind, nahm die Delegiertenversammlung in Lausanne als

neue Mitglieder

die Swiss Benevolent Society New York, den Israelitischen Frauenverein Bern, den Club de Genève de l'Association Suisse des Femmes de carrières libérales et commerciales, den Frauenverein Wetzikon, die Freisinnige Frauengruppe Zug und die Société de Bienfaisance des Femmes israélites de Lausanne auf.

Ersatzwahlen in den Vorstand

Anstelle der zurückgetretenen welschen Vertreterin wurde Elisabeth Hoeter, Gymnasiallehrerin, Neuchâtel, gewählt. Für die als Vertreterin der grossen Gruppe der sozialdemokratischen Frauen im BSF ihr Amt niederlegende Hedi Leuenberger-Köhli, Zürich, kommt die Rechtsanwältin Dr. Margrit Bigler-Eggenberger, Ins BE, in den Vorstand, für die wegen anderweitiger starker Beanspruchung demissionierende Dr. Marga Bührig die in Zürich wohnende Verlagsmitarbeiterin Marion Roemer-Spörri.

Neubau des Mädchen- und Frauenheims in Bombay

Der BSF hatte unter seinen Mitgliedern eine Sammlung zugunsten eines für gefährdete und verlassene Frauen und Mädchen dienenden Heims in Bombay durchgeführt. Bis Ende 1963 konnte dem Mahashtra State Women's Council für einen Neubau dieses letzteren rund 100 000 Fr. überwiesen werden. Mädchen und Frauen werden dort Unterricht in den Schulfächern und in der Hauswirtschaft erhalten. Das Gebäude konnte am 26. Dezember 1963 in Anwesenheit des schweizerischen Botschafters in Indien, Dr. Cuttat, von Ministerpräsident Nehru eingeweiht werden. Eine Tafel am Gebäude erinnert an die finanzielle Hilfe des BSF. Der Dank der indischen Frauen geht an alle Vereine, die in viel Kleinarbeit und mit grossem Einsatz die Summe zusammengetragen haben.

Zwei Anträge

Das Ueberhandnehmen des Alkoholismus in unserem Lande erfüllt die Frauen in weitem Umkreis mit grösster Besorgnis. Die Schweizerische Frauenkommission des Landesrings der Unabhängigen hatte dem BSF einen Antrag im Hinblick auf die Eindämmung des Alkoholmissbrauchs unterbreitet, dessen Fassung eine solche des Vorstands des BSF gegenüberstand. Nach einer lebhaften Diskussion, die Zeugnis ablegte von der Beunruhigung über die augenblickliche Situation, der auch viele Jugendliche zum Opfer fallen, wurde einer dritten Fassung folgenden Inhalts zugestimmt:

«Die Delegiertenversammlung begrüsst jeden Vorstoss zur Eindämmung des Alkoholismus durch eine Revision des Art. 32bis BV. Sie beauftragt die Leitung des BSF, alles zu unternehmen, um das anvisierte Ziel zu erreichen.»

Der zweite, ebenfalls angenommene Antrag war durch die Zürcher Frauenzentrale gestellt worden und bezog sich auf die Schaffung eines qualifizierten, neutralen und zentralen Vortragsdienstes, verbunden mit Dokumentation und Referentenliste.

Die gastgebende Frauenzentrale des Kantons Waadt mit ihrer temperamentvollen Präsidentin, Mme. C. Paschoud, liess es an Herzlichkeit des Empfangs und aufmerksamer Bewirtung mit allerlei Ueberraschungen nicht fehlen. Schön die Geste der Waadtländer Bäuerinnen, die Delegierten mit Frühlingsblumensträusschen zu beschenken!

Vertreter und Vertreterinnen kantonaler und städtischer Behörden, des BIGA und des Bundesamtes für Sozialversicherung, sowie der grossen befreundeten Frauenorganisationen wohnten als Gäste der Tagung bei, die mit einem gemeinsamen Abendessen im Kirchgemeindesaal und mit den Darbietungen der Chanson de Vevey ihren Abschluss nahm.

Die von Perle Bugnion, Genf (Freizeitbeschäftigung), Architektin Annemarie Hubacher, Zürich (Mensch und Haus), Nelly Morell, Muri-Bern (Die menschliche Gemeinschaft), G. Girard, La Tour-de-Peilz, über die Expo im Gesamten und J. Fischer, Lausanne, über Industrie und Handwerk in der Ausstellung gehaltenen Kurzreferate dienten einer ausgezeichneten Vorbereitung auf den am folgenden Tag in geführten Gruppen oder einzeln vorgesehenen

Besuch der Expo

der auch am Nachmittag, nach dem Bankett im Expo-Restaurant, noch fortgesetzt wurde. Frau Bodil Begtrup, königlich-dänischer Botschafter in Bern, die im vergangenen Jahr eine stattliche Zahl führender Schweizer Frauen aus Anlass ihres 60. Geburtstages auf der dänischen Botschaft eingeladen hat, liess es sich nicht nehmen, den festlich beim Mahl versammelten Bund Schweizerischer Frauenvereine mit ihrer Anwesenheit zu beehren. Auch Kanton und Stadt hatten wieder ihre Vertreter geschickt. Eine erfreulich hohe Zahl waadtländische Gemeinde- und Grossrätinnen gehören ohnehin diesem Parlament der Frauen an.

Namens der Municipalité de Lausanne ergriff Mr. Jacottet, Vorsteher des Schulwesens, zu kurzer anerkennender und aufmunternder Rede das Wort, wünschend, dass sich die verantwortungsbewusste Mitarbeit der Frauen in nicht allzuferner Zeit vom Gemeinde- und Kantonsgebiet auf schweizerischen Bezirk ausdehnen möge. «Que l'électrice suisse électrise le pays tout entier!», schloss der allem Frauenstreben und -Schaffen offensichtlich wohlgesinnte Magistrat seine Ansprache.

Schweizerinnen setzen sich für die Demokratie ein

«Die Entwicklung der Demokratie ist nie abgeschlossen. Die gefahrvolle Gegenwart und die an Möglichkeiten reiche Zukunft verlangen mehr denn je, dass möglichst viele bereit und fähig sind, sich für den Ausbau und die Stärkung des freiheitlichen Volks- und Rechtsstaates einzusetzen.» Diese Worte sind vor einem Jahr an der Hauptversammlung der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie» von Dr. phil. Ida Somazzi ausgesprochen worden, unter deren hervorragender Führung dieser überparteiliche Zusammenschluss sich zu dem entwickelt hat, was er heute ist: ein Forum, das — fest im freiheitlich-demokratischen Gedankengut verankert — der politisch-weltanschaulichen Orientierung der Frauen dient, im Sinn der geistigen Landesverteidigung, der Weltoffenheit und der internationalen Solidarität.

Unter neuer Führung
weiter in der gleichen Richtung!

Es war ein Abschiednehmen gewesen an jener denkwürdigen Tagung, an der man Ida Somazzi, ihre hohen Verdienste um «Frau und Demokratie» würdigend, zur Ehrenpräsidentin ernannt hat. Im Sommer darauf ist die grosse Schweizerin entschlafen. Die Trauer um sie überschattete die 10. Jahrestagung des staatsbürgerlichen Zusammenschlusses, die unlängst in Olten abgehalten wurde. Kraftvoll gab sich aber auch der Wille kund, die mit «Frau und Demokratie» verbundene grosse anspruchsvolle Aufgabe im Sinne der Dahingegangenen weiterzuführen.

Diesem Ziel dient in hohem Mass die — einstimmig erfolgte und mit herzlichem Beifall bekräftigte — Wahl der bisherigen Vizepräsidentin, Dr. med. Maria Felchlin (Olten), zur neuen Vorsitzenden, ist sie doch Ida Somazzi in idealer Geistgemeinschaft zugleich nahe Freundin und engste Mitarbeiterin gewesen. Im Bewusstsein, «dass die Leistung Ida Somazzis unwiederholbar ist», und mit dem Versprechen, ihr Bestes zu tun, trat Maria Felchlin in die Nachfolge der Dahingegangenen. Weitere bewährte Kräfte rückten nach: Frau Emma Erb (Liestal) wurde zur Vizepräsidentin gewählt, und die Frauen Brunner (Stettlen), Meyer (Suhr) und Dr. Stämpfli (Aarau) zogen neu in den Vorstand ein. — Elisabeth Vischer-Alioth, die letztes Jahr abberufene bedeutende Vorkämpferin für das Erwachsenenstimmrecht, wird auch in den Reihen von «Frau und Demokratie» schmerzlich vermisst.

Dr. Maria Felchlin — sie leitete als neue Vorsitzende mit feiner und sicherer Hand die Tagung — gab bekannt, dass für die

Ida-Somazzi-Stiftung

welche man im ehrenden Gedenken an die grosse Schweizerin errichten wird, bereits 50 000 Franken zusammengekommen sind. Es sollen mit Hilfe dieser Stiftung Originalarbeiten — Publikationen, Forschungen — gefördert und ausgezeichnet werden, die der Sache des Friedens, der Freiheit, der Erziehung, der Frauenrechte in der Schweiz und der geistigen Landesverteidigung dienen, den hohen Anliegen der Dahingegangenen. Die Gedenkschrift für Dr. phil. Ida Somazzi ist bald vergriffen; sie hat zugunsten der Stiftung einen vorläufigen Reingewinn von 3000 Franken ergeben.

Ein von Dr. Nadia Jollos (Zürich) gestellter Antrag wurde einstimmig gutgeheissen; er zielt darauf hin, dass durch «Frau und Demokratie» vermehrt auch der Jugend Gelegenheit geboten werde, sich staatsbürgerlich zu informieren. Dass in dieser Richtung ein echtes Bedürfnis besteht, tat die Antragstellerin an Beispielen dar. Die Versammlung beschloss, es sei in dieser Sache im Sinne eines ersten Schrittes mit der «Schweizerischen Kontaktstelle der Jugendparlamente» Fühlung zu nehmen.

Den nächsten staatsbürgerlichen Informationskurs wird die Arbeitsgemeinschaft am 17./18. Oktober im Kulmhotel auf dem Gurten bei Bern durchführen. Das Kursprogramm sieht Vorträge und Aussprachen vor, die, wie bei «Frau und Demokratie» üblich, einem nationalen, einem internationalen und einem psychologischen Thema gelten. — Neben zahlreichen Einzelmitgliedern haben sich zwei weitere Organisationen der Arbeitsgemeinschaft eingereiht: die Frauengruppe der Liberalen Partei der Stadt Luzern und die Vereinigung Ehemaliger der Töchterhandelsschule Bern.

Der Jahresversammlung folgte ein staatsbürgerlicher Informationskurs. Die Frage nach dem

Auftrag der Frau in der Gegenwart

stand im Mittelpunkt eines gedankenreichen Vortrags von Dr. Martin Meyer, Leiter des Philipp-Albert-Stapfer-Hauses auf Schloss Lenzburg. Der Referent ging von den Zielen der Neuen Helvetischen Gesellschaft aus, zu deren wesentlichen Anliegen gehört, sich um das schweizerische Gespräch zu kümmern, es führen und vertiefen zu helfen. Im Blick auf die Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie» zeigte er das Gemeinsame im Streben der beiden Organisationen auf. Er unterstrich dann, dass der ursprünglich «männerbündische Charakter» der Eidgenossenschaft sich im heutigen politischen Leben der Schweiz noch stark ausprägt. Wie steht es etwa mit dem freien, offenen Gespräch zwischen Mann und Frau: «Das hier und dort — gegen wie viel Feindschaft und verbissene Verkrampftheit — erkämpfte,

nicht etwa frei und gelöst gewährte!

Frauenstimmrecht ist noch kein Beweis dafür, dass dieses Gespräch in Fluss kommt.» Dass es zustandekommt, dieses Gespräch, und so geführt wird, dass es für die Gemeinschaft Frucht tragen kann, erachtet der Redner als ein Anliegen von zentraler Bedeutung für unser Land und Volk.

Eindringlich zeigte der Referent, dass die Frage nach der Kulturaufgabe der Frau in der «versachlichten Männerwelt», einer Welt rastloser Getriebenheit, «einer Welt der vollkommenen Mittel und verratenen Ziele», die

Gewissensfrage an die Frau

miteinschliesst: «Macht sie einfach mit?» Oder weiss sie noch um Sinn und Ziel?

Der Redner stellte zum Schluss seine Fragen in einen ganz konkreten Zusammenhang. Er deutete die Demokratie als eine Staats- und Lebensform, «die sich nicht von selbst versteht». Sie bedeutet Anstrengung, die von den einzelnen, Männern und Frauen, froh und mutig erbracht werden sollte. «Föderalismus heisst für uns, dass möglichst viel

Zi bunt
JUTE: preiswert
LEINEN: licht- und kochecht
für Handarbeiten, Vorhänge, Bettüberwürfe
Sets, Tischdecken usw.
Quellennachweis ZIHLER AG BERN Sandrainstrasse 3 Telephon (031) 2 22 85

Eine Ricarda-Huch-Feier im Lyceumclub Zürich

Am 18. Juli dieses Jahres wird die deutschsprachige literarische Welt den 100. Geburtstag der grossen Dichterin Ricarda Huch begehen. Auch die Schweiz hat alle Veranlassung, dieser bedeutenden Frau ehrend zu gedenken, kam doch die in Braunschweig Geborene und Beheimatete vor genau 77 Jahren zweiundzwanzigjährig nach Zürich, wo sie Geschichte studierte und 1892 mit einer Dissertation aus der Schweizer Historie an der philosophischen Fakultät I promovierte. Nach Beendigung ihres Studiums wirkte sie als junge Bibliothekarin in der damals noch in der Wasserkirche untergebrachten alten Stadtbibliothek und später als Lehrerin an der Töchterschule im Grossmünsterschulhaus. In jenen Jahren entstand neben vielen ihrer schönsten Gedichte der grosse Erstlingsroman, «Erinnerungen von Ludolf Ursleu dem Jüngeren», der Ricarda Huchs Ruhm als Erzählerin begründete. An all das erinnerte anlässlich einer von der literarischen Sektion des Zürcher Lyceumclubs veranstalteten Vorfeier zum Gedenktag der Dichterin Bettina Hürlimann in einer kurzen Einführung, die ihren besonderen Reiz dadurch erhielt, dass die Rednerin auch manches aus den späteren Lebensjahren Ricarda Huchs anhand der persönlich-freundschaftlichen Beziehung berichtete, die sie mit der «grossen alten Frau» verband. Ricarda Huch ist noch im hohen Alter wiederholt und gern in die Schweiz gekommen, mit der sie so viele Erinnerungen an eine glückliche wie problematische Epoche ihres Lebens verbanden.

Sie hat jene Jugendzeit in ihrem Erinnerungsbuch «Frühling in der Schweiz» reizvoll beschrieben. Zum letzten Mal kam sie nach Zürich in der düsteren Zeit des Zweiten Weltkrieges und des Hitlerregimes, als die Universität ihr anlässlich der Erneuerung des 50 Jahre zuvor empfangenen Doktordiplomes eine besondere Ehrung bereitete. Bettina Hürlimann hob gebührend die unerschrockene Haltung der Dichterin im Dritten Reich hervor, dem gegenüber Ricarda Huch ihre Abscheu nie verhehlt hat. Die Referentin wies desgleichen auf das grossartige Alterswerk der «Deutschen Geschichte bis 1848» hin, auf die «Städtebilder» und schliesslich auf die Fragmente der Geschichte der deutschen Widerstandsbewegung, die Ricarda Huch in ihren letzten Lebensjahren, in der sie ihre ganzen Kräfte für den geistigen und kulturellen Wiederaufbau eines humanen Deutschland eingesetzt hat, beschäftigte. Es bedeutet einen grossen Verlust, dass dieses letzte Werk unvollendet geblieben ist.

Eine reizvolle Note besonderer Art erhielt die Gedenkfeier durch Vortrag und Vorlesung Ellen Widmanns. Die Enkelin Josef Victor Widmanns las nämlich mehrere Stücke aus dem noch unveröffentlichten (im Herbst im Artemis-Verlag erscheinenden) Briefwechsel der jungen Ricarda Huch mit dem damals als Redaktor am Berner «Bund» wirkenden Dichter und bekannten Entdecker und Förderer junger literarischer Talente. Ihm hatte auch Ricarda Huch ihre ersten dichterischen Versuche gesandt. Die Bekanntschaft vertiefte sich immer mehr zu einer echten Freundschaft, in der Widmann der unermüdlich Beratende und Ermutigende war, der auch tiefes Verständnis für die Problematik der verhängnisvollen Liebe der jungen Dichterin zu ihrem Vetter und Gatten ihrer Schwester hatte. Im Ursleu-Roman spiegelt sich diese grosse Leidenschaft, die das Leben Ricardas lange Zeit massgebend beeinflussen sollte. So dankte man es Ellen Widmann, dass sie neben den Briefen auch einige charakteristische Stellen aus diesem Werk sowie eine Anzahl Gedichte vortrug. Aus alledem zeichnete sie, das authentische Material mit klugen Ueberleitungen verbindend, ein lebendiges Bild der Dichterin während entscheidender Entwicklungen und Stationen ihres menschlichen und künstlerischen Weges. M. N.

Ein neuer, schöner Rembrandt-Band

Herausgegeben von Hans-Martin Rotermund ist als Gemeinschaftswerk des Verlages Ernst Kaufmann, Lahr/Schwarzwald, der Württembergischen Bibelanstalt Stuttgart und des Zwingli-Verlages Zürich ein Grossband «Rembrandts Handzeichnungen und Radierungen zur Bibel» erschienen. Aus dem ungeheuren Schatz der 700 Zeichnungen zu biblischen Szenen hat der Herausgeber 256 ausgewählt, chronologisch zusammengestellt und kommentiert; kommentiert nicht als Kunstkritiker, sondern als Bibelinterpret. Damit werden die Geschichten des Alten und des Neuen Testaments auch für jene wieder gegenwärtig, die sie vergessen haben sollten, ausserdem aber — und um das geht es dabei eigentlich — wird Rembrandt als der nie wieder erreichte Darsteller subtilster seelischer Regungen deutlich. Erst wenn der Leser, der Beschauer weiss, zu welchem Wort, zu welchem Vers eine Zeichnung gehört, vermag er zu erkennen, mit welch unerhörter Sicherheit Rembrandt in zwei, drei Strichen Gedanken und Empfindungen in einem Gesicht festhält. Damit wird der Zeichner Rembrandt in seiner ganzen Genialität sichtbar, die Subtilität seines Striches, die Kunst seiner Komposition, seine Meisterschaft im Andeuten grossartiger Landschaften, Tempel, Paläste mit wenigen Strichen. Es tritt aber auch der Mensch Rembrandt zum Vorschein, seine Ueberlegungen zu den biblischen Geschichten und sein ureigenstes Bekenntnis als Christ.

Sein besonderes Gewicht erhält der grosse Bildband durch die schöne Ausstattung, den ausgezeichneten Satz und Druck von Text und Bild, die eigentlich bibliophile Ausgabe, die jeden Kenner entzücken muss und die ein Schmuck ist für jede Bibliothek. RST

Bücher für Ferientage

Yvonne de Brémond d'Ars
«Ein Kleid aus blasser Seide»

Tagebuch einer Pariser Kunsthändlerin
Roman. 246 Seiten. Gebunden, in Leinen Fr. 17.80

cw. Yvonne de Brémond d'Ars, eine bekannte Kunsthändlerin, ist in der französischen Literatur keine Unbekannte. Wir sind ihr schon vor längerer Zeit begegnet in ihren Büchern «C'est arrivé en plein Paris» und «Je suis antiquaire». Mit freudiger Ueberraschung stellten wir fest, dass ihr letztes Buch «Ein Kleid aus blasser Seide» vom Herder-Verlag in Freiburg i. Br., in deutscher Uebersetzung von Hans Bücker, publiziert worden ist. Diese gewiegte Kunsthändlerin ist eine ebenso gute, lebendige Erzählerin. In ihrem Beruf begegnet sie bizarren Gestalten und sie erlebt manch Amüsantes und Interessantes. In vorliegenden Buch findet sich in einer antiken Truhe ein Kleid aus blasser Seide, um dessen ursprünglicher Besitzerin eine geheimnisvolle Geschichte geistert. Eine spannende Fabel, mit fraulicher Wärme erzählt, voller reizender Eindrücke aus dem alten malerischen Paris abseits der grossen Boulevards —, ein Roman aus Paris, wie man es liebt. Das Buch atmet die Atmosphäre, wie sie die Autorin in jedem ihrer bisherigen Werke geschaffen hat.

Verlag Herder Freiburg-Basel-Wien

Verantwortung möglichst weit unten getragen wird. Föderalistisch heisst, dass Sie und ich, wir alle unsere politische Verantwortung wahrnehmen und tragen wollen, auch in unserem alltäglichen Dasein, durch unsere ganze Lebenshaltung.» Der Referent veranschaulicht es an einem Beispiel: wenn wir uns in unserem persönlichen Leben das Ziel setzen, möglichst rasch und möglichst leicht möglichst viel zu verdienen, brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn das Fundament der Politik brüchig wird.»

Politik — ein menschliches Problem

Politik — und föderalistische im besondern — ist heute nicht primär eine Frage der Institutionen und der Organisation, sondern ein menschliches Problem. Unsere Demokratie braucht ganze Menschen. Fragen wir noch nach Ursprung, Sinn und Ziel der Eidgenossenschaft? Unserem Land, uns allen, ist heute eine einzigartige Chance geboten, als einzelne und in der Gemeinschaft den andern zu dienen: durch Ausbildung, Pflege und Vertiefung eines wachen menschlichen und menschheitlichen Bewusstseins. Beim Lösen dieses menschlichen Grundproblems aller Politik hat die Frau einen entscheidenden Beitrag zu leisten, mithelfend, Kräften und Werten geistig-sittlicher Art, die heute vernachlässigt sind, die rechte Beachtung zu verschaffen.

In einem gut unterbauten Referat setzte sich Dr. Erich Meyer (Olten) mit der Frage nach der

Bedeutung und Zukunft der NATO

auseinander, der nordatlantischen Verteidigungsorganisation, in der heute die Vereinigten Staaten, Kanada und eine Reihe europäischer Länder verbunden sind. Im grossen zeitgeschichtlichen Zusammenhang zeigte der Redner auf, dass der Atlantikpakt, wenngleich «problemgeladen», eine wesentliche Aufgabe in der Verteidigung der freien Welt erfüllt. Ohne Zweifel ist deren Position besonders in militärischer Hinsicht durch den NATO-Vertrag gefestigt worden; die Allianz hat auch nicht wenig zum politischen und wirtschaftlichen Zusammenschluss Europas beigetragen.

Der Redner ging der Ursache der heutigen NATO-Krise nach, die vor allem durch den Zypern-Konflikt und die de Gaull'sche Politik hervorgerufen wurde. «Es sollten nicht nationalistische Empfindlichkeiten und Ehrgeiz im eigenen Lager Verwirrung stiften!» Abschliessend stellte der Referent fest, dass die freie Welt in der Auseinandersetzung mit dem Kommunismus gewiss in erster Linie geistiger Waffen bedarf. «Hier muss die NATO ihr Konzept erweitern.» Aber auch militärische Bereitschaft ist nötig, um die Freiheit zu verteidigen. In diesem Sinn hat die NATO weder heute noch morgen als überholt zu gelten. *G. St.-M.*

Schweizerische Vereinigung der freisinnigen Frauengruppen

Lausanne, 21. Mai ag Die Schweizerische Vereinigung der freisinnigen Frauengruppen hielt in Lausanne unter dem Vorsitz von Frau Hélène Guinand-Cartier, Genf, ihre Delegiertenversammlung ab. Frau Jeannine Marquerat begrüsste die Versammlung im Namen der gastgebenden Gruppe Lausanne. Im Jahresbericht wird auf die sehr guten Beziehungen zur Freisinnig-demokratischen Partei hingewiesen, die sich neben den vier Mandaten der Frauengruppen im Zentralvorstand der Partei auch in den regelmässigen Berichterstattungen an den jährlichen ordentlichen Parteitagen manifestieren. Erfreulich gestaltet sich die Mitarbeit der Frauen ebenfalls in den ständigen Ausschüssen der Partei. So wird durch diese Mitglieder die Arbeit der Ausschüsse auch in den Frauengruppen bekanntgemacht. Die Schweizerische Vereinigung der freisinnigen Frauengruppen ist stets in Kontakt mit ihren Mitgliedern und unterteilt ihre übrige Arbeit in die juristisch-sozialpolitische Kommission und die Präsidentinnenkonferenz.

Gegenstand der Beratungen waren bei der juristisch-sozialpolitischen Kommission vor allem die Erhöhung der AHV- und Invalidenrenten sowie die Revision einiger Artikel des ZGB. Die Zahl der freisinnigen Frauengruppen hat sich in der Berichtsperiode wiederum erhöht, auch wenn verschiedene Gruppen noch nicht Mitglied der Vereinigung sind. Zurzeit zählt die Vereinigung 26 Sektionen, Erwähnenswert ist die Neugründung einer Sektion Zürich 11 und Umgebung, die eine Folge der Ausdehnung von Zürich darstellt. Im Kanton Genf wurden bei den letzten Wahlen 12 freisinnige Frauen Gemeinderätinnen. Die Schweizerische Vereinigung der freisinnigen Frauengruppen ist Mitglied beim Bund schweizerischer Frauenvereine, in «Frau und Demokratie» sowie in der Arbeitsgemeinschaft der schweizerischen Frauenverbände für die politischen Rechte der Frau. Gesichert ist auch eine intensive Mitarbeit der freisinnigen Frauen im Konsumentinnenforum der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin sowie in der «Commission romande des consommatrices».

Die Delegiertenversammlung stimmte einem Vorschlag der Gruppe Thurgau zu und fasste folgende Resolution: «Die Geschäftsleitung und der Zentralvorstand der Freisinnig-demokratischen Partei der Schweiz werden eingeladen, sich intensiver als bisher mit den Fragen des Konsumentenschutzes und der Konsumentenaufklärung zu befassen, sei es durch die Gründung einer Spezialkommission oder durch die Erweiterung des Arbeitsprogramms im Ständigen Ausschuss für Wirtschaftsfragen.

Nationalrat G.-A. Chevallaz, Stadtpräsident von Lausanne, hielt ein Kurzreferat über «Suisse d'aujourd'hui — Suisse de demain».

Dank «Merkur»-Rabattmarken

33⅓% billiger reisen

denn für 4 gefüllte Sparkarten = Fr. 4.— erhalten Sie 6 Reisemarken im Werte von Fr. 6.—

„MERKUR"

KAFFEE-SPEZIALGESCHÄFT

Generalversammlung des Evangelischen Frauenbundes der Schweiz

E. P. D. Vom 1. bis 3. Mai führte der Evangelische Frauenbund der Schweiz in der Expostadt Lausanne seine Generalversammlung durch. Frau de Palézieux, Aubonne, konnte eine grosse Schar von Delegierten der angeschlossenen 81 Vereine begrüssen. Kirchliche und staatliche Vertreter bezeugten durch ihre Anwesenheit ihr Interesse an der Arbeit der evangelischen Schweizerinnen. Pfr. Dr. M. Pradervand, Generalsekretär des Reformierten Weltbundes, wies in seinem Grusswort auf die Notwendigkeit hin, dass die Frauen in der Welt von heute mitarbeiten.

Am Freitagabend hielt im Theater der Expo Pfr. Dr. Lukas Vischer, Studiensekretär für «Glaube und Kirchenverfassung» beim Oekumenischen Rat der Kirchen in Genf und Beobachter beim II. Vatikanischen Konzil, einen Vortrag über das Thema «Die evangelischen Kirchen in der Schweiz in der gegenwärtigen ökumenischen Situation». Er führte aus, dass wir heute in einer vollständig neuen Situation stehen, indem sich das Verhältnis der getrennten Kirchen zueinander verändert hat. Wir beginnen zu fühlen, dass auch unsere evangelische Kirche gewisse Reformen nötig hat. Man fühlt sich noch zu sehr als Einzelner vor Christus verantwortlich, nicht aber als Glied der Kirche. Unser Denken ist auch noch zu sehr von konfessionellen Gegensätzen geprägt. Es wäre an der Zeit, neue Katechismen zu schaffen, um unsere Jugend besser zu unterrichten. Die nötige Strukturveränderung muss zu einem neuen Durchbruch des universalen Denkens in der Kirche führen. Die Kirche muss sich auch vermehrt den Gegenwartsproblemen der Welt stellen.

Am Samstagmorgen fand die Generalversammlung des Evangelischen Frauenbundes der Schweiz statt. Der Jahresbericht gab Einblick in die vielfältige Tätigkeit dieser Frauenarbeit. Der Weltgebetstag der Frauen gewinnt immer mehr an Ausdehnung. Das zeigt sich schon in der erfreulichen Zunahme der Kollekte um 11 000 Fr. auf 62 000 Fr. Mit diesem Geld werden Frauen aus Entwicklungsländern Studienaufenthalte und Weiterbildungsmöglichkeiten vermittelt.

Am Samstagabend fanden sich die Frauen unter Leitung von Frau Feldges-Oeri zusammen, um sich von Dr. Lukas Vischer über die Probleme beraten zu lassen, die sich ihnen in der gemeinsamen Arbeit mit den Katholiken an der Saffa-Kirche gaben. Dr. Vischer hielt zunächst ein grundlegendes Referat über «Wesen und Funktion der Kirche, der reformierte Beitrag zum ökumenischen Gespräch».

Der Sonntagvormittag wurde eingeleitet durch einen Abendmahlsgottesdienst, an den sich eine gemeinsame Bibelarbeit anschloss.

Jahresversammlung der Frauenzentrale Baselland

Leuchtende Frühlingsblumen aus allen Dörfern des Baselbiets und ein gesungener Gruss überraschten die Präsidentin der Frauenzentrale, Frau E. Erb-Aenishänslin, als Ausdruck der guten Wünsche aller zum 60. Geburtstag und als Dank für nunmehr 20jährige, unermüdliche und segensreiche Tätigkeit im Dienste der Baselbieter Frauen. Wie weitgespannt die Arbeit der Frauenzentrale ist, ergab sich einmal mehr aus dem

Jahresbericht.

Der alljährliche Verkauf für den «Tag der Frauenwerke» ergibt die hauptsächliche finanzielle Grundlage für die Sozialarbeit der Frauenzentrale. Dank der treuen Mitarbeit aller Frauenvereine war es auch im vergangenen Jahr wiederum möglich, einen Reingewinn von rund Fr. 10 000.— für den Zahnprothesenfonds und die Familienhilfe zu erzielen. So konnten wiederum 17 Gesuchen für Zahnprothesen entsprochen werden, während die Familienhilfe in 20 Notfällen wertvolle Unterstützung brachte. Aus der Familienhilfekasse wird auch die Flickstube für überlastete Mütter finanziert, ebenso richtigerweise die Budgetberatungsstelle. Die letztere vermochte sich allerdings in unserm Kanton noch nicht richtig einzuleben.

Zur sozialen Tätigkeit der Frauenzentrale gesellt sich aber auch die erzieherische. Seit 1927 organisiert und finanziert sie das Haushaltlehrjahr und die Prüfungen der Lehrtöchter. Im vergangenen Jahr waren es 110 Töchter, die die Prüfung mit Erfolg bestanden. Mit grosser Genugtuung wurde erwähnt, dass erstmals im kommenden Jahr der Staat durch einen erhöhten Beitrag die Kosten für Haushaltlehre und Prüfungen übernimmt.

Daneben wird darauf geachtet, dass an allen Delegierten-Versammlungen ein Referat über ein allgemein interessierendes Thema gehalten wird. So sprach anlässlich der letzten Jahresversammlung Herr Prof. Dr. Willenegger über eine der Hauptsorgen des Kantonsspitals (und aller Krankenhäuser überhaupt), nämlich die Sorge um genügend Schwestern, Schwesternhilfen und Hausangestellte. Anlässlich der Herbstversammlung referierte Herr Dr. E. Frey, Sissach, über das Arbeitsfeld eines Statthalters. Einen ganz besondern Höhepunkt durften die Baselbieterinnen an ihrem kantonalen Frauentag vom 7. Mai in Liestal erleben. Dr. Ida Somazzi sprach über das Thema «In unserer Zeit des Umbruchs», in wunderbarer Klarheit, voll von innerem Feuer und mit ungebrochenem Temperament. Es war der letzte Vortrag ihres kurz darauf beendeten, reichen Lebens, für uns ein kostbares Vermächtnis. Zweiter Referent des Frauentages war Herr A. J. Adler, Betriebspsychologe aus Basel. Thema: «Vom erfolgreicheren Zusammenleben», auch seine Ausführungen hinterliessen einen lebhaften Eindruck.

Erstmals wurden alle Vereinspräsidentinnen eingeladen zu einer ganztägigen Tagung, die neben einem Vortrag von Herrn Dr. H. J. Schmassmann aus Liestal über das aktuelle Kapitel «Gewässerschutz» zum Zweck hatte, durch gegenseitigen Erfahrungsaustausch und Kurzreferate von Präsidentinnen über besondere lokale Aktionen neue Anregungen und Rat für die Vereinstätigkeit zu geben.

Grossen Erfolg hatte wiederum der zweite Staatsbürgerkurs zu Anfang des laufenden Jahres, den an 4 Nachmittagen jeweils 180 bis 250 Personen besuchten. An die sehr beträchtlichen Unkosten leistete die Stiftung für Staatsbürgerliche Erziehung und Schulung einen ansehnlichen Beitrag.

Der VESKA-Bazar, der im Oktober im Kantonsspital stattfand, ergab dank der tatkräftigen Mithilfe aller Frauenvereine, die hauptsächlich Burebrot und Backwaren lieferten, einen Reingewinn von rund Fr. 20 000.—.

Anlässlich der Adventsfeier wurden wieder die treuen Hausangestellten diplomiert. Auch die Frauenzentrale hatte ihre treueste «Angestellte» (zwar unbezahlt!) zu ehren: waren es doch 20 Jahre, seitdem die Präsidentin ihr Amt erfüllte. So durfte sie denn auch ein von allen Vereinen gefülltes «Freudenkässli» empfangen.

Lichtbilder und ein instruktiver Tonfilm illustrierten die Ausführungen von Herrn Dr. Raich, die bei den Anwesenden tiefen Eindruck hinterliessen und für die Frauenzentrale und die örtlichen Frauenvereine bereits wieder ein neues Arbeitsfeld in Aussicht stellten. (a. e.)

79. Jahresversammlung des Gemeinnützigen Frauenvereins Zürich

Ist gemeinnützige Vereinsarbeit im heutigen Staat mit seinem gut ausgebauten Fürsorgewesen noch angebracht? Können Laien sich neben den gründlich geschulten Sozialarbeitern in der Bewältigung gemeinnütziger Aufgaben noch behaupten? Diese Fragen stellte Frau E. A. Grossmann-Kull, die aufgeschlossene Präsidentin des Gemeinnützigen Frauenvereins Zürich an dessen Generalversammlung vom 21. Mai 1964 im Kirchgemeindehaus Hottingen. Im Wissen um die Werte der privaten Initiative und der freiwilligen Arbeit und im Vertrauen auf das «Naturtalent» vieler fürsorgerisch begabter Frauen beantwortete Frau Grossmann diese Fragen mit einem überzeugten Ja.

Der Jahresbericht 1963 rechtfertigt diese positive Haltung voll und ganz, gibt er doch Einblick in eine imponierende Zahl von Werken des Zürcher «Gemeinnützigen». Die weitbekannte Haushaltungsschule (voll besetzt mit 159 internen und 70 externen Schülerinnen), 7 Kinderkrippen (heute fast alle mehr von ausländischen als von Schweizer Kindern belegt!), ein Altersheim für ehemalige Hausangestellte und ein Wohnheim für alleinstehende Frauen zeugen von weiblichem Planen und Handeln. Die ansehnlichen Zuwendungen der öffentlichen Hand sind ein Vertrauensbeweis in die Notwendigkeit und Leistungsfähigkeit dieser Betriebe, so auch die massgebliche Mitarbeit an den kantonal-zürcherischen hauswirtschaftlichen Prüfungen (um nur eine der 18 Kommissionen des Frauenvereins zu nennen!) allgemeine Anerkennung finden. Die Auszeichnung 129 treuer Hausangestellter von 60 bis 20 Dienstjahren beschwört fast wie ein Märchen vergangene «goldene Zeitalter» herauf, gehört aber ebenso wenig der Vergangenheit an wie die Nähnachmittage des Vereins, an denen von fleissigen Frauenhänden für die Krippen Neues angefertigt und Altes geflickt wird. Das schöne Erlebnis gemeinsamer Frauenarbeit besitzt glücklicherweise so viel Anziehungskraft, dass immer wieder neue Mitglieder (1963 = 21) gewonnen und also Verluste und Austritte (1963 = 18) wettgemacht werden können.

An dieser 79. Jahresversammlung wickelten sich die üblichen Vereinsgeschäfte in speditiver, einnütiger Weise ab, und es kam nun Frl. Dr. iur. Seiler (St. Gallen) zu Wort, die aus vollem Herzen und mit beschwingendem Humor von ihrem Weg zur

Arbeit an gefährdeter Jugend

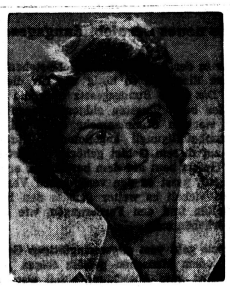
erzählte. Für sie, die einst Polizeiassistentin gewesen war und 23 Jahre lang auf der Vormundschaftsbehörde und der unentgeltlichen Rechtsberatungsstelle St. Gallen gearbeitet hatte, schnitt der Stadtrat St. Gallen vor 3 Jahren zusagen nach Mass eine neue Stelle zu, indem er sie bat, sich der «Halbstarken» ihrer Stadt anzunehmen; garniert wurde das neue Amtskleid mit den Verpflichtungen, die Angehörigen des Polizeicorps in Rechtsfragen zu beraten, einschlägige Gutachten zu verfassen, die Rekruten des Polizeicorps in Rechtskunde zu unterrichten und erst noch die Ferienablösung für die Polizeisekretärin zu übernehmen! Von diesen Arbeiten lockte Frl. Dr. Seiler vor allem die Aufgabe, an die männliche und weibliche Jugend von 14 bis 20 Jahren heranzutreten, die sich aus den bekannten Gründen (Wohlstandsverwahrlosung, innere Einsamkeit, Haltlosigkeit, mangelnde Vorbilder im Elternhaus usw.) nächtlicherweise in Gruppen oder allein in den «Spunten» herumtreibt und sich in gefährlicher Nähe des Lasters und der Kriminalität bewegt. Diesen Jungen hatte Frl. Dr. Seiler bisher von Amtes wegen immer nur widrige Massnahmen eröffnen müssen; um so mehr freut es sie, ihnen jetzt rechtzeitig zu begegnen, ihnen über ihr Tun und Treiben die Augen zu öffnen und ihnen andere Wege zu weisen. Sie ist glücklich über jeden Kontakt, über jedes zustande gekommene Gespräch, über jeden Ansatz zu innerer Umkehr. In christlichem Sinne hat sie diese Aufgabe und Verantwortung auf sich genommen und gilt heute bereits als «Mutter der Halbstarken». Irma Fröhlich

Bundesrat Wahlen bei den gemeinnützigen Schweizer Frauen

Bedauerlicher Rücktritt der Zentralpräsidentin

Arbeitsreich und festlich zugleich war die Jahrestagung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins, die in der Stadtkirche Thun — sie prangte in frühsommerlichem Blumenschmuck — über 500 Frauen aus allen Landesteilen zusammenführte. Einblick in vielseitige und modern aufgefasste gemeinnützige Frauenarbeit, welche staatliche Sozialmassnahmen sinnvoll ergänzt, boten der Jahresbericht der Zentralpräsidentin M. Humbert (Gunten) und drei Referate in der «Stunde der Sektionen». Schwer wiegt für den Verein der Rücktritt der Zentralpräsidentin. Frau Fürsprech Humbert, die zum Ehrenmitglied ernannt wurde, hat während 11 Jahren den Zusammenschluss mit Kompetenz und Hingabe geleitet. Die Wahl einer Nachfolgerin wird später vorgenommen.

Dass am zweiten Tag des Frauentreffens Bundesrat Wahlen mit seiner Gattin anwesend war, gereichte den «Gemeinnützigen» zur besondern Freude und Ehre und bedeutete eine magistrale Anerkennung ihrer Arbeit. In einer grossangelegten, richtungweisenden Rede trat Bundesrat Wahlen für die volle politische Gleichberechtigung der Schweizer Frauen ein und setzte sich dann mit der Frage auseinander, wo wir heute stehen und was unsere Verantwortung für die Schweiz und Welt von morgen ist. (Wir werden auf die Rede und den weitern Tagungsverlauf in einem ausführlichen Bericht zurückkommen.) *G. St.-M.*



Kennen Sie Ella Muschler?

Vielleicht kennen Sie Ella Muschler von einem ihrer Vorträge her, vielleicht aus einer kosmetischen Publikation, oder Sie haben sich schon mit einem ihrer kosmetischen Produkte gepflegt. Sollten Sie Ella Muschler aber nicht kennen, so wollen wir sie Ihnen vorstellen.

Sie gehört zu den «ältesten» Kosmetikerinnen der Schweiz, denn sie hat vor fast 30 Jahren ihre Kräuter-Kosmetik — übrigens die erste Kosmetik dieser Art — gegründet. Mit ihrer Mutter nat sie aus alten Kräuterbüchern nach Schönheitskräutern geforscht und sich so ein grosses Wissen um die verschönernde Kraft der Kräuter erworben. Die Ella-Muschler-Kräuter-Kosmetik ist dann auch zum Begriff einer Natur-Kosmetik geworden. Die erste biologische Kosmetik, frei von chemischen Oelen, hergestellt aus frischen Kräutern und Blüten. Immer wenn eine Frau es vorzog, sich nicht mit chemischen Produkten zu pflegen, sondern sich ihre Schönheit aus der Retorte der Natur zu holen — wenn sie sicher sein wollte, dass eine Kosmetikerin mit grossen Erfahrungen und mit wirklicher Anteilnahme für ihre Schönheitssorgen sich ihrer annahm —, dann ging sie zu Ella Muschler. So hat sie im Laufe der Jahre Tausende von Frauen beraten und ihnen geholfen, Jugend und gutes Aussehen zu bewahren oder wieder zurückzugewinnen.

Sie ist eine Gegnerin der harten, männlichen und heute allzu wissenschaftlichen chemischen Kosmetik. «Wir sind heute verchemisiert», sagt sie, «wenigstens das, was wir Frauen unserer Haut zu essen geben, um sie jung und schön zu erhalten, sollte frei von chemischen Zusätzen sein.»

Unter dem Bild von Ella Muschler finden Sie in den kommenden Nummern des «Schweizer Frauenblattes» Plaudereien über Kosmetik, die eine Fülle wertvoller Ratschläge enthalten. Als berufene Kosmetikerin, ausgezeichnet mit dem Internationalen Diplom für Kosmetik (Cidesco), steht Ihnen Ella Muschler Rede und Antwort in Fragen der Gesichts- und Körperpflege. Sie erfahren auch, was Sie von der Kosmetik erwarten dürfen und was nicht. Mit Offenheit, Erfahrung — immer bedacht, den Frauen Helferin und Beraterin zu sein, wird Ihnen Ella Muschler zeigen, wie sie aus der Ueberfülle der heutigen Kosmetik das Richtige für ihre Hautpflege finden können.

«Gutes Aussehen, eine jugendliche, gepflegte Haut, sind für uns Frauen oft entscheidend —, und weil es entscheidend ist, muss es von den Frauen zu einer ernsthaften Sache gemacht werden, sich ihre Erscheinung so lange als möglich jung und anziehend zu gestalten.»

Wünschen Sie die kleine Schönheitsfibel gratis zugestellt und vielleicht ein besonderes Müsterchen eines kosmetischen Produktes, so schreiben Sie an die folgende Adresse, vielleicht schildern Sie auch noch kurz Ihre Sorgen. Ella Muschler antwortet Ihnen persönlich.

Ella Muschler, Kräuter-Kosmetik, Müller-Friedbergstr. 5, St. Gallen.

Veranstaltungs-Kalender

Juni 1964

(ohne Gewähr für Vollständigkeit)

Grosse Verbände

Schweiz

6. Juni Zentralversammlung des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen im Schloss Münchenwiler.

13./14. Juni Delegiertenversammlung und Jubiläumstagung des Schweiz. Arbeitslehrerinnenvereins in Solothurn.

15./16. Juni Delegiertenversammlung des Schweizerischen Hebammenverbandes in Flüelen.

20./21. Juni Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrerinnenvereins, in Schaffhausen.

21. Juni Delegiertenversammlung des Verbandes Christkatholischer Frauenvereine der Schweiz, in La Chaux-de-Fonds.

Lokale Vereine und Organisationen

SCHWEIZERISCHER VERBAND DER AKADEMIKERINNEN — SEKTION ZUERICH

27. Juni Findet der gemeinsame Sommerausflug der Sektion Basel und Zürich statt.

Programm: Besichtigung des Bally-Museums in Schönenwerd — des Modesalons mit der laufenden Kollektion — Besuch des Schlosses Wartenfels mit Imbiss, offeriert von der Schlossherrin.

LYCEUMCLUB ZUERICH

Programm für den Monat Juni 1964

Montag 8., 15.45 Uhr: Tee im alten Haus (Rämistr. 26). 16.45 Uhr: Vortrag von Frau Dr. Hoffer: «Israel, Land der Kontraste», ein Reisebericht mit Lichtbildern. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Montag 15., 15.45 Uhr: Tee im alten Haus (Rämistr. 26). 16.45 Uhr: Musiksektion — Kommission für Internationale Empfänge. Konzert der Sopranistin Hope Foye, Connecticut / Mexiko — zurzeit Opernschule Zürich. Opernarien — mexikanische Lieder — Negro Spirituals. Programme liegen im Konzertsaal auf. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Gutes neues Berufsbildungsgesetz

Dass wir in der Berufsbildung nicht stehenbleiben, ist für den Einzelnen so nötig wie für die Allgemeinheit. Das neue Bundesgesetz über die Berufsbildung, das beim jüngsten eidgenössischen Urnengang mit starkem Stimmenmehr (aber bei schwacher Stimmbeteiligung!) angenommen worden ist, wird uns auf diesem Gebiet gehörig vorwärtshelfen. Das neue Gesetz baut auf dem bewährten, erprobten von 1930 auf, passt es den veränderten Verhältnissen an, entwickelt es weiter gemäss den heutigen Gegebenheiten und den Forderungen, wie die Zukunft sie erheben mag.

Das Gesetz geht vom allgemeingültigen Grundsatz aus, dass jedem Menschen gemäss seinen Anlagen eine möglichst gute Ausbildung zuteil werden soll. Was bringt es im Sinne dieses Zieles? Allen Jugendlichen, Burschen und Mädchen, die ihre Schulpflicht erfüllt haben, verschafft es Zugang zu einer Berufslehre. Und zwar soll in dieser Lehre nicht nur auf die fachliche, sondern mit Recht auch auf die charakterliche Bildung Wert gelegt werden. Als fortschrittlich erweist sich das Gesetz auch in der Art, wie es den Wert der Berufsberatung betont, ihren Ausbau unterstützt, sie jedem — dem Jugendlichen wie dem Erwachsenen — unentgeltlich zugutkommen lässt und die Kantone ansporn t, sich auf diesem Gebiet vermehrt anzustrengen.

Auch die Möglichkeiten beruflicher Weiterbildung werden dank dem neuen Gesetz vermehrt. Für Spätberufene und für jene, die sich umschulen lassen wollen, wird eine verkürzte Lehre eingeführt. Und den Angelernten ebnet das Gesetz den Weg zur Lehrabschlussprüfung. Den Besuch von Berufsschulen und Weiterbildungskursen erklärt es als weitgehend unentgeltlich. Zudem verbessert es die Stipendienordnung für Lehrlinge und Lehrtöchter. Und es wird das ganze Gebäude der beruflichen Ausbildung und Fortbildung durch erweiterte und erhöhte Bundesbeiträge gestützt. In der Titelfrage, die so heiss umstritten war, ist eine gesetzliche Lösung gefunden worden, die gewiss nicht als uneben gelten kann.

G. St.-M.

Erstmals eine Frau in der Kirchensynode des Kantons Zürich

E. P. D. In seinem Eröffnungswort zur ordentlichen Versammlung der Kirchensynode des Kantons Zürich vom 26. Mai erinnerte eingangs der Präsident Dr. Robert Geilinger an die Bedeutung Calvins, dessen Todestag sich eben zum 400. Male jährt, für die Kirche und den Fortgang der Reformation.

Erstmals konnte unter den neugewählten Synodalen eine Frau Sitz in die Synode nehmen, nämlich Frau Elisabeth Rich, Zürich-Höngg. Die Blumensträusse, die ihr spontan überreicht wurden, gaben dem Ratssaal während der ganzen Dauer der Verhandlungen eine wohltuende Note. (Eine eingehende Würdigung folgt in der nächsten Ausgabe. Die Red.)

Bitte schenken Sie 3 bis 6 Wochen Gastfreundschaft

Unsere Ferienkinder brauchen kein Geld, keine «Wohltätigkeit». Sie suchen ein freundliches, erholendes Ferienplätzchen für 3 bis 6 Wochen. Es sind Buben und Mädchen aus der Schweiz und aus Schweizer Familien im Ausland, mehr als 1000 an der Zahl! Bitte melden Sie sich für nähere Auskunft beim Zentralsekretariat Pro Juventute, Postfach Zürich 22, Telephon (051) 32 72 44.

Redaktion:
Clara Wyderko-Fischer
Technikumstrasse 83, Winterthur
Tel. 052/2 22 52/intern 16

Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt»;
Präsidentin: Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Nach dem Getümmel der Expo etwas Ruhe im schönen, alten Bern

Sie finden bei uns, abseits vom Verkehr, freundliche Hotelzimmer und Sitzungsräume, gutes Essen im schönen Restaurant.

Pergola + Daheim

Alkoholfr. Restaurant-Wohnheim
Belpstr. 41/43, Tel. (031) 45 91 46

Parkplatz vor und hinter dem Hause

Alkoholfreie Gaststätten

St. Moritz
Hotel Bellaval
Alkoholfrei
Schöne Zimmer mit fliessendem Wasser
Angenehmes Haus am See
Sehr gepflegte Küche
Jahresbetrieb Tel. (082) 3 32 45

Eine Ausgleichsnahrung tut not!

Die meisten essen einseitig. Quantitativ zuviel, qualitativ mangelhaft. Die feinen PIONIER-Reiskeime können hier ergänzen und weitgehend ausgleichen. Sie enthalten u. a. die **Vitamine B₁ und E,** ca. 8% organische **Mineralstoffe und Spurenelemente,** hochungesättigte Fettsäuren sowie 2,6% **Lecithin.** 3 gehäufte Esslöffel PIONIER-Reiskeime täglich werden auch Sie frischer, leistungsfähiger und jugendlich machen. 250 g (für 8–9 Tage) nur Fr. 1.50 m. R., in Reform- und Diätgeschäften.

PIONIER Reiskeime

Alle lieben die erfrischenden, natürlichen und gesunden **Zweifel-Obstsäfte...** und dazu die knusperigen, immerfrischen

Zweifel Pomy-Chips

Gehören Sie zu den Frauen...?

die trotz anstrengender Arbeit in Haushalt und Beruf jene persönliche Sicherheit und gewinnende Fröhlichkeit ausstrahlen, die überall Sympathie erweckt? Machen Sie es wie so viele Frauen, befreien Sie sich von Unlust und Müdigkeit durch eine Femisan-Kur.

Kerns **Femisan**

das naturreine Belebungsmittel für Herz und Nerven, ist ärztlich empfohlen. Gesunder Schlaf und neue Nervenkraft sind der Erfolg der Femisan-Kur!

In allen Apotheken und Drogerien, Flasche zu Fr. 8.85, für nachhaltigen Erfolg die vorteilhafte Kurflasche zu Fr. 18.75 (Probeflasche Fr. 4.90)

40 JAHRE VERTRAUENSMARKE
KRÄUTER KERN
FÜR NATURHEILMITTEL 1924-1964

Hiltl's «Vegi»
Seit 60 Jahren ein Begriff
Indische Spezialitäten
Vegetarisches Restaurant
Tea-Room
Sihlstrasse 26, Zürich

Berücksichtigen Sie die Inserenten des «Schweizer Frauenblattes»

Ein schönes Geschenk

welches der Empfängerin während eines ganzen Jahres immer wieder neue Freude bereitet, ist ein Abonnement auf das

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Organ für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Es ist das Geschenk von Frau zu Frau

Die Unterzeichnete bestellt:

..... **Geschenkabonnement** Fr. 12.50 (Vorzugspreis für unsere Abonnentinnen)

..... **Jahresabonnement** Fr. 15.80

..... **Halbjahresabonnement** Fr. 9.—

auf eigenen Namen

.....

als Geschenk an

.....

.....

Genaue Adresse des Bestellers:

.....

.....

Bitte ausschneiden und an Administration «SCHWEIZER FRAUENBLATT» Winterthur, Postfach 210, senden.

Haben Sie müde Beine Schweregefühl Stauungen?

Venenkraft kann Ihnen helfen, denn es fördert die Durchblutung in den Venen. **Venenkraft** wirkt den vielen Beschwerden entgegen, die durch eine Schwäche des venösen Kreislaufes bedingt sind. So können mit **Venenkraft** das Schweregefühl, das Ziehen, die **Stauungs-** und Spannungserscheinungen in den Blutgefässen der Beine und Füsse behoben und die Beschwerden von Krampfadern rasch gelindert werden. **Venenkraft** hilft auch bei geschwollenen Knöcheln, kalten Füssen und Einschlafen der Glieder. **Venenkraft** kostet Fr. 8.50, in den Apotheken u. Drogerien.

Venenkraft

Kraft aus schwarzen Johannisbeerer

CASSITA

Spritzen Sie Cassita mit Syphon oder Mineralwasser. Es erfrischt und stärkt.

Erhältlich bei ihrem Getränkelieferanten, in Gaststätten und allen fortschrittlichen Lebensmittelgeschäften.
Ein Produkt der OWG Wädenswil.

Unterkunft Expobesucher

«Vieux Châtel», Essertines s/Rolle, empfängt dieses Jahr ausser «Paying Guests» auch Besucher der Expo im schönen, gepflegten Landhaus inmitten von Wiesen und Wald in herrlich ruhiger Aussichtslage am Genfersee. Von Lausanne über die Autobahn in 20 Minuten zu erreichen. Arrangements für Zimmer mit Frühstück möglich.

A. E. Frank-Hottinger, Tel. (021) 75 19 26.

Die Smaragdkerze im Kristallglas

ist eine Kerze, die nicht tropfen kann, luftreinigend und **rauchverzehrend** wirkt.

Stück Fr. 4.50 und 5.50
Ersatz Fr. 1.80 und 2.30

Ida und Clara Kamber, Basel
Drogerie. Freiestrasse 29

Massatelier
(gegr. 1900)

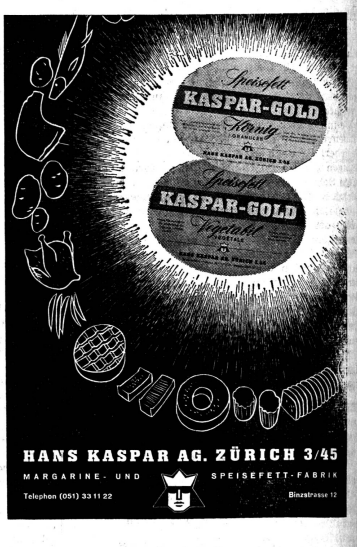
für **orthopädische** und modische Korsetts sowie jede Art von **Ausgleichungen, Brustprothesen** und **Leibbinden.**

Melanie Bauhofer
Münsterhof 16, 2. Stock, Zürich 1
Telephon (051) 23 63 40

90%

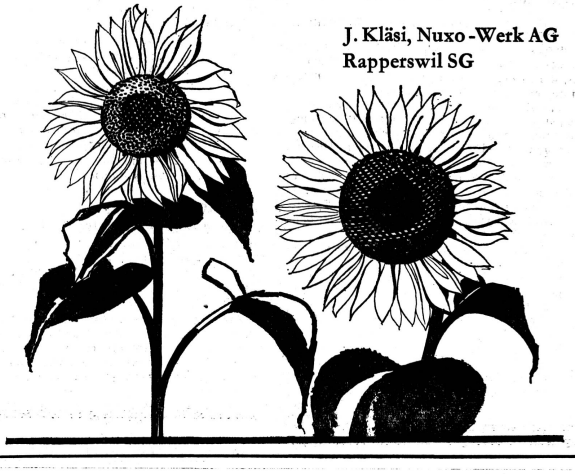
aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame.

Tapeten A.G.
DECORATIONSSTOFFE VORHÄNGE
ZÜRICH, Rosenhofstrasse 6, Tel. 25 37 30



Wir wünschen Ihnen eine erfolgreiche Tagung!

J. Kläsi, Nuxo-Werk AG
Rapperswil SG



Das Schweizer Frauenblatt wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen!

KARL HUBER ZÜRICH
Fahrender Teppich- und Matratzen-Klopfservice. Telephon (051) 525528
Klopft vor Ihrem Hause rasch, schonend und wirklich sauber - Hotelservice in der ganzen Schweiz
Eigene Teppichwäscherei. Mottenschutz mit dreijähriger Garantie Teppichreparaturen
Spezialität: Spannteppichreinigung an Ort und Stelle